

Memeler Dampfboot



No 98

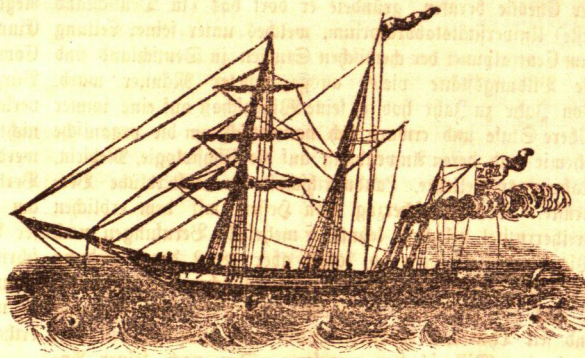
1873

Samstag.

den 27. April.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 25 Sgr.,
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Hiesigen
mit 1 Sgr. von Auswärtigen mit
1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Abonnementsbestellungen
auf das „Memeler Dampf-
boot“ für die Monate Mai u. Juni
werden von Hiesigen in unserer Expedition,
von Auswärtigen von sämtlichen
Kaiserlichen Postanstalten entgegen-
genommen. Der Pränumerationspreis be-
trägt hier am Orte incl. Botenlohn so-
wie auswärts 20 Sgr.

Tags-Chronik.

Den 27., Abends 8 Uhr, im großen Schützenlaale
Concert von A. Laabe und Violoncellisten Ulrich. Den
28., Nachm 2 1/2 Uhr, Alexanderstraße 3: Auction von
Nachlässigkeiten; Nachm. 5 Uhr, bei Justizrath Doobe Ver-
kauf des Bürger-Feststückes Nr. 187; Abends 8 Uhr, Ver-
sammlung des Handwerker-Vereins. Den 29., Vorm.
9 1/2 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verklarung der Mannschaft
des Norwegischen Schiffes „Urda“.

Die neuesten Bierkrawalle.

Hier her! Hier her! — ich mache Revolution!
Sollte das Bier in der That Macht genug haben, daß
man feinetwegen Bajonnet und Zündnadel nicht scheute und
sich kopfüber in die ärgsten Calamitäten, welche ein solcher
Krawall im Gefolge hat, stürze Wer weiß?! — Freilich
zwanzig Jahre zurück wäre das in Baden, Schwaben und
Frankfurt nicht möglich gewesen, da saßen diese urgemüth-
lichen Menschen noch bei ihrem Schoppen Landwein für
6 leichte Kreuzer oder in Frankfurt bei ihrem „Koppelwein“,
der am besten in der weltberühmten Koppelwein-Fabrik be-
rühmt in Sachsenhausen (eine Vorstadt Frankfurts) ge-
braut wurde und raionirten über den Hochwohlblöblichen
Magistrat oder über die Juden; aber Krawall? Baden,
Schwaben, und die freie Reichsstadt Frankfurt, die drei
gemüthlichsten Länder in Süddeutschland und Stuttgart,
Mannheim und die Stadt Frankfurt, die Gemüthlichsten unter
den Gemüthlichen — Krawall in Stuttgart, Mannheim
und Frankfurt — etwas Undenkbares!

Aber halt! Wo hat denn von jeher der Gedanke
des Aufruhrs am meisten gezündet? Wo hatte die Revo-
lution ihren vorzüglichsten Heerd? Wo sind in Deutsch-
land die ersten Barricaden gebaut, das erste Freischaa-
ren-corps organisiert worden? Wo waren die ersten und
berühmtesten Vorkämpfer der Revolution zu Hause? Hecker
und Struve aus Mannheim und der in Süddeutschland
berühmteste Barricadenheld Metternich aus Frankfurt am
Main; und ihr bester Wirkungskreis, wo sie die begeistert-
sten, zahlreichsten Anhänger und Mitstreiter fanden, waren
eben jene genannten Länder und Städte.

Es ist eine eigenthümliche Sache um diese ruhigen
und gemüthlichen Menschen. Bisweilen regt sich in ihnen
der revolutionäre Geist ganz unerwartet und in der heftigsten
Weise; aber nur — so etwa alle Vierteljahrhundert. So
lange mag es auch her sein, daß dort die letzten Barric-
aden gebaut, die letzten Krawalle in Scene gesetzt worden
sind. Was ist nun der Grund dieser ansehnlichen Abnor-
mität? Wer sie kennt diese Süddeutschen Volksgenossen, der
wird es sich leicht zu erklären wissen.

Der Süddeutsche ist weniger geistreich sich gebend,
als voll geistiger Empfänglichkeit, weniger voll unruhiger
Bewegsamkeit, als voll thätiger Strebbarkeit, weniger voll
sprudelnden Witzes, als voll Tiefe des Gemüthes. Zwei
entgegengesetzte Eigenschaften bekämpfen sich in seinem In-
nern: Das gewohnheitsmäßige Festhalten am Alten und
die stets offene Empfänglichkeit für das Neue. Da nun
aber die erstere Eigenschaft die überwiegendere ist, da er sich
aber andererseits viel leichter von seinen Neigungen, Ge-
fühlen und Trieben, als von der ruhigen, kalten Ueber-
legung beherrschen läßt, so mag es kommen, daß er wohl

sehr schwer aus seiner Ruhe, Gewohnheit und Haltung zu
bringen sei, daß er aber, einmal im Zuge, auch dem Ein-
drucke und der insolge dessen erregten Leidenschaft um so
rückhaltloser und ungezügelter sich hingiebt. Was beim
Norddeutschen die Ruhe der Ueberlegbarkeit, das ist beim
Süddeutschen die Ruhe der gemüthlichen Gewohnheit. Der
Norddeutsche ist unendlich klüger als der Süddeutsche, der
Süddeutsche unendlich empfänglicher als der Norddeutsche.
Der Norddeutsche wird niemals einer Idee, einer Illusion
wegen über Hals und Kopf eine solche unsinnige Hand-
lung begehen und sich in einen Krawall stürzen zu keinem
anderen Zwecke, als sich und Andere auf das Schwerste
in Schaden zu bringen; der Süddeutsche ja, aber, wie ge-
sagt, — nur alle Vierteljahrhundert.

Was ist es denn nun aber, was den Süddeutschen
aus seiner vierteljahrhundertigen Ruhe aufstört und ihn
zu Krawallen treibt, wie die jüngsten in Stuttgart, Mann-
heim und Frankfurt a. M.? Etwa die Bierpreise? Wir
glauben es nicht. Die Hezereien der Socialdemokraten?
Wir glauben es noch viel weniger, wiewohl diese Hezereien
unter den obwaltenden Umständen ein viel empfänglicheres
Ohr gefunden haben mögen. Aber es haben sich seit ein
Paar Jahren Dinge vollzogen, die ganz geeignet sind, den
Süddeutschen aus seiner Gemüthlichkeit aufzustören und
ihn treiben, durch einen kräftigen Krawallausbruch seinem
gepreßten Innern eine Erleichterung zu verschaffen.

Nirgends ist, das steht außer allem Zweifel, die
Deutsche Einheit und Freiheit lebhafter gewünscht, kräftiger
angestrebt worden, als in Süddeutschland. Was aber den
Süddeutschen von jeher am unverwindbarsten widerstrebt,
das war die alleinige und unbestrittene Suprematie Preu-
ßens in Deutschland. Da hätten sie sich dann noch viel
lieber an Oesterreich angeschlossen, erstlich, weil sie in ihrer
geschilderten Charaktereigenthümlichkeit dem Deutsch-Oester-
reich viel näher stehen als dem Preußen, und dann, weil
sie instinktmäßig fühlten, daß bei einer Suprematie Oester-
reichs sie nicht das Mindeste von ihren Eigenthümlichkeiten
hätten aufzugeben brauchen, daß eine solche eigentlich nur
eine bloß nominelle, aber keine reelle sei, während sie von
der kräftigen Suprematie des mächtigen und einseitlichen
Preußen verschlungen zu werden fürchteten.

Trotzdem hätten sie sich auch die Suprematie Preu-
ßens gefallen lassen, wenn Alles sich auf dem Wege ruhi-
ger Verständigung, durch Initiative des Volkes gemacht
hätte. Allein es kam ganz anders. Zuerst die erzwin-
gene Einigung des Norddeutschen Bundes im Jahre 1866,
nachdem die Süddeutsche Unüberlegbarkeit durch den Im-
puls des Augenblicks sich schon zu einer ganz unverständigen
und unverständlichen Handlungsweise hatte fortsetzen
lassen; dann die unter dem überwältigenden Einflusse der
Deutschen Waffenerfolge stattgefundenen Ein- und Ausrich-
tung des Deutschen Kaiserreichs. Das Alles kam so plötz-
lich, so unverhofft, so überrumpelnd, daß sie gar nicht zur
Ueberlegung Zeit fanden. Da hat die Norddeutsche Kraft
und Klugheit einen Sieg errungen, welchen erst die Nach-
welt in seiner ganzen Größe und Bedeutung zu würdigen
im Stande sein wird. Es war Alles so gekommen, sie,
die Süddeutschen, hätten es sich niemals anders und besser
wünscher können, aber es war gekommen gegen ihren
Wunsch. Sie fühlten sich überrascht, düpiert, verletzt, ohne
daß sie es hätten ändern gekonnt oder gewollt; vor Allem
aber war sie da, die gefürchtete, lang umgangene Preußische
Suprematie.

Es giebt keinen größeren Aergers, als dasjenige zu
müssen, was man im Grunde des Herzens gerne will,
und den Kelch dieses Aergers haben die Süddeutschen bis
auf die Nagelprobe leeren müssen. Dieser Aergers ist jetzt
in den Bierkrawallen zum Ausbruch gekommen. Lassen
wir sie nun ruhig gewähren. Wenn sie sich ausgetobt,
bezahlen sie noch obendrein einen Kreuzer mehr für den
Schoppen bloß dafür, daß Alles so und nicht An-
ders gekommen ist.

Deutscher Reichstag.

19. Plenarsitzung am 24. April.
Herr Präsident Dr. Simson eröffnet die Sitzung
Mittags 12 1/4 Uhr.

Am Ministertische: Staatsminister Delbrück, Geh.
Rath Dr. Michaelis u. A.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zwei-
ten Verathung des Münzgesetzes. Die Verathung beginnt
mit der Nummer 2 des Art. 2, nach welcher als Nickel-
münzen ausgeprägt werden sollen: Zehnpfennigstücke und
Fünfpfennigstücke.

Abg. Dr. Mohl beantragt: statt dieser Bestimmung
zu setzen: „als Scheidemünzen aus Silber mit Zusatz an-
deren Metalles: Zehnpfennigstücke, Fünfpfennigstücke.“ Der
Antragsteller rechtfertigt diesen Antrag unter Hinweis
darauf, daß bei dem verhältnißmäßig geringen Werth des
Nickelmetalls die unbefugte Ausprägung von Nickelmünzen
eine große Ausdehnung erlangen könne, wogegen keine
Controle in dem inneren Werthe möglich sei, daß die
Scheidemünze von Silber den Vortheil möglichst kleinen
Volumens haben und den Nachtheilen der seitherigen
Scheidemünzen (Drybarkeit und Schmutz) dadurch be-
gegnet werden könne und daß endlich der nicht unbeträcht-
lichen und gemeinnützigen Industrie von Legirungen aus
Nickel und anderen Metallen ihr Rohmaterial nicht allzu-
sehr vertheuert werde.

Abg. Braun (Hersfeld) erklärt sich gegen diesen
Antrag und empfiehlt Annahme der Regierungsvorlage.

Abg. Vamberger ebenfalls. Derselbe weist darauf
hin, daß die Schweiz bereits die Legirung von Nickel mit
Silber eingeführt, aber wieder aufgegeben habe, weil das
spätere Ausschneiden des Silbers sehr schwierig sei und
große Kosten erfordere; es müsse hier der Versuch gemacht
werden, Nickel sei sehr hart, die Münze halte sich gut
und sei gegen Fälschungen geschützt.

Der Antrag Mohl wird abgelehnt, Art. 2 No. 2
der Vorlage angenommen. Art. 2 No. 3 der Vorlage
bestimmt, daß als Kupfermünzen Zweipfennig- und Ein-
pfennigstücke ausgeprägt werden sollen.

Abg. Dr. Vamberger beantragt: statt „Kupfer-
münzen“ zu setzen „Bronzemünzen.“

Der Bundescommissarius Dr. Michaelis erklärt sich
wegen der Schwierigkeit der Fabrication der Bronzemünzen
gegen diesen Antrag; Dr. Vamberger zieht ihn zurück.

Abg. Sombart beantragt das „Zehnpfennigstück“
„Groschen“ zu nennen und rechtfertigt diesen Antrag aus
dem practischen Bedürfnis, da der Groschen sich beim Volke
eingebürgert habe.

Abg. Dr. Böll erklärt sich gegen, weil der Groschen
in jedem Deutschen Staate etwas anders bedeute. — Abg.
Sombart zieht seinen Antrag ebenfalls zurück. Art. 2
No. 3 der Vorlage wird angenommen.

Art. 2 § 1 bestimmt die Zahl der Stücke, die aus
einem Pfunde feinen Silbers auszubringen sind, ordnet das
Mischungsverhältniß und das Verfahren bei der Ausprä-
gung. Der § wird mit wenigen, von dem Abg. Dr.
Vamberger und Dr. Barth beantragten Aenderungen
angenommen.

§ 2. „Die Silbermünzen tragen auf der einen Seite
den Reichsadler mit der Inschrift „Deutsches Reich“ und
mit der Angabe des Werthes in Mark, sowie mit der
Jahreszahl der Ausprägung, auf der anderen Seite das
Bildniß des Landesherren bezw. das Hoheitszeichen der
freien Städte mit einer entsprechenden Umschrift und dem
Münzzeichen. Durchmesser der Münzen, Beschaffenheit und
Verzierung der Ränder werden vom Bundesrath festgesetzt.“

Abg. Dr. Vamberger beantragt: statt die „Silber-
münzen“ zu setzen „die Silbermünzen über ein Mark“ und
führt aus, daß diesem Antrage durchaus kein politischer
Gedanke zu Grunde liege, sondern daß derselbe nur im In-
teresse des Verkehrs gestellt sei.

Staatsminister Delbrück widerspricht, worauf Dr.
Vamberger den Bundesrath ersucht, doch nicht auf so

kleinliche Dinge Werth zu legen, da sie keinen Werth hätten. Nicht das Bildniß des Landesherrn sei auf den kleinen Münzen notwendig, sondern die deutliche Angabe des Werthes.

Der Antrag Bamberger, den auch der Abgeordnete Grumbrecht empfiehlt, wird angenommen.

Die §§ 3 u. 4 (Nickel und Kupfermünzen) werden angenommen. Art. 3, welcher bestimmt, daß der Gesamtbetrag der Reichsilbermünzen bis auf Weiteres zehn Mark für den Kopf der Bevölkerung des Reichs nicht übersteigen darf, wird angenommen; ebenso Art. 4, welcher den Gesamtbetrag der Nickel- und Kupfermünzen auf 2½ Mark für den Kopf feststellt.

Art. 5—7 werden angenommen; ebenso Art. 8 mit einem Amendement des Abg. Dr. Bamberger, wonach Niemand verpflichtet sein soll, Reichsilbermünzen im Betrage von mehr als 20 Mark und Nickel- und Kupfermünzen im Betrage von mehr als einer Mark in Zahlung zu nehmen.

Auf Antrag des Abg. Dr. Bamberger wird ferner Art. 2 des Art. 8 folgendermaßen gefaßt: „Der Bundesrath wird diejenigen Kassen bezeichnen, welche Reichsgoldmünzen gegen Einzahlung von Reichsilbermünzen in Beträgen von mindestens 200 Mark oder von Nickel- und Kupfermünzen im Betrage von mindestens 50 Mark auf Verlangen verabsolgen.“

Eine Anfrage des Abg. Dr. Bamberger, welche Kassen die sog. „Polnischen Achtgroßenstücke“ umzuwechseln werden, erklärt Staatsminister Delbrück in der dritten Lesung beantwortet zu wollen.

Zu Art. 2, welcher den Reichskanzler ermächtigt, auf einzelnen Münzstätten auch Ausprägungen von Reichsgoldmünzen auf Privatrechnung zuzulassen, haben die Abgg. Dr. Vants und Dr. Bamberger Amendements gestellt, welche den Privatpersonen das Recht, auf denjenigen Münzstätten, welche sich dazu bereit erklären, soweit dieselben nicht für das Reich beschäftigt sind, Zwanzigmarkstücke ausprägen zu lassen. Die für solche Ausprägung zu erhebende Gebühr wird vom Reichskanzler mit Zustimmung des Bundesraths festgestellt, darf aber das Maximum von 7 Mark auf das Pfund sein Gold nicht übersteigen. Die Differenz zwischen dieser Gebühr und der Vergütung, welche die Münzstätte für die Ausprägung in Anspruch nimmt, fließt in die Reichskasse. Diese Differenz muß für alle Deutschen Münzstätten dieselbe sein.

Abg. Dr. Braun (Gera) beantragt hinzuzufügen: „Die Münzstätten dürfen für die Ausprägung keine höhere Vergütung in Anspruch nehmen, als die Reichskasse für die Ausprägung von Zwanzigmarkstücken gewährt.“

Ueber diese Anträge erhebt sich eine Discussion, in welcher die Antragsteller dieselben in längeren Vorträgen rechtfertigen, und der Bundescommissar Geh. Rath Michaelis sich mit dem Antrage Bamberger in Verbindung mit dem Zusatz des Abg. Dr. Braun (Gera) einverstanden erklärt. Die beiden Anträge werden demnächst angenommen, die Vorlage und das Amendement Dr. Vants abgelehnt.

Art. 12 legt dem Bundesrathe die Befugnisse bei: 1) den Werth der fremden Gold- und Silbermünzen zu bestimmen, 2) den Umlauf zu versagen und 3) zu bestimmen, ob ausländische Münzen von Reichs- oder Landesklassen in Zahlung genommen werden dürfen. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen sollen mit Geldstrafe bis 150 Mark, oder Haft bis zu 6 Wochen bestraft werden.

Abg. Dr. Bamberger beantragt hierzu, statt der No. 1 u. 2 folgende Bestimmung anzunehmen: „den Werth zu bestimmen, über welchen hinaus fremde Gold- und Silbermünzen nicht in Zahlung gegeben werden dürfen, sowie den Umlauf gewisser fremder Münzen gänzlich zu untersagen.“

Abg. Dr. Vants beantragt, den Art. 12 dahin zu fassen: „Der Bundesrath ist befugt zu bestimmen, ob und welche Reichs- oder Landesklassen gewisse ausländische Münzen zu einem öffentlich bekannt zu machenden Course im inländischen Verkehr in Zahlung nehmen dürfen.“

Staatsminister Delbrück erklärt sich mit dem Antrage Bamberger einverstanden, bittet jedoch das Wort „gewisser“ in demselben zu streichen. Mit dieser Modifikation wird der Antrag Bamberger angenommen. Der Antrag des Abg. Dr. Vants wird abgelehnt und darauf die Verathung vertagt.

Schluß der Sitzung 4¼ Uhr. Nächste Sitzung morgen. — Tagesordnung: Fortsetzung der Verathung des Münzgesetzes und erste Verathung der Gesetz-Entwürfe, betreffend die Verbesserung der Lage der Unteroffiziere und die Erweiterung der Dienstgebäude des Kriegsministeriums.

Deutsches Reich.

Justus Liebig, der am 18. April zu München gestorben ist, war am 12. Mai 1803 zu Darmstadt in einer lehrhaften Deutschen Bürgerfamilie als Sohn eines Materialwaarenhändlers geboren. Seine Laufbahn hat er als Apothekerlehrling zu Heppenheim an der Bergstraße begonnen und schon als solcher eine entschiedene Neigung zum Experimentiren gezeigt. Der Großherzog gewährte ihm

eine Unterstützung zum Studiren an der Universität Erlangen, aber schon 1821 trieb es den jungen Chemiker nach Paris, wo er in der Akademie in Alexander v. Humboldt's Gegenwart seine Untersuchungen über das Kaliumsilber vorlegte und der unmittelbare Schüler Gay Lussac's wurde. Auf Humboldt's Antrag 1824 nach Gießen als Professor der Chemie berufen, gründete er dort das (in Deutschland erste) Universitätslaboratorium, welches unter seiner Leitung zum Centralpunct der chemischen Studien in Deutschland und die Bildungsstätte vieler ausgezeichneten Männer ward. Von Jahr zu Jahr hob er seine Wissenschaft auf eine immer höhere Stufe und erwarb sich namentlich um die organische Chemie und deren Anwendung auf die Physiologie, Medicin, Nahrungsmittellehre, Landwirtschaft u. unsterbliche Verdienste. Vom Großherzog von Hessen mit dem erblichen Freiherrnittel beliehen, lehnte er mehrfache Berufungen nach Wien und Heidelberg ab, folgte aber 1852 der Einladung des Königs Max von Baiern nach München. Seitdem ist er dort als Professor der Chemie ununterbrochen lehrthätig und seit Thiersch's Rücktritt 1859 auch Präsident der Akademie der Wissenschaften gewesen. Der nach seiner Anweisung angefertigte Fleischertract hat seinen Namen auch bis in die Tiefen, wohin sonst Professorenruhm nicht dringt, weltbekannt gemacht und seine „chemischen Briefe“ haben viele Väter, die sonst der Fachwissenschaft abhold sind, bekehrt und belehrt. Sein Tod ist ein großer Verlust.

Oesterreich.

Aus Wien, 22. April, wird geschrieben: Die Ernennung Ziemiakowski's zum Minister ohne Portfeuille ist erfolgt. Mag der Ernannte ein Minister für oder ein Minister aus Galizien sein: in jedem Falle ist die Ernennung nicht vollkommen dem Geiste der Verfassung, nicht ganz dem Sinne der einheitlichen Entwicklung Oesterreichs entsprechend. Aber sie ist die schwer vermeidliche Consequenz gewisser Verirrungen. Jene schon wiederholt verhängnißvoll gewordene Vertheilung einzelner liberaler Kreise, welche den Ausweg aus einer wenigstens theilweise selbstverschuldeten Verdrängniß in der Verkleinerung des Wirkungsgebietes der Verfassung suchten, hatte das Schlagwort vom Polnischen Ausgleich zu einer Macht erhoben. Das Ministerium Auersperg fand diese Macht vor, mußte mit ihr rechnen. Die letzte Thronrede verhieß diesen Ausgleich, und ein kaiserliches Hand schreiben forderte vom Ministerium den Vorschlag eines Galizischen Ministers. Der Unverstand der Polnischen Reichsraths-Delegation machte glücklicherweise den Ausgleich unmöglich, und der damals einzig mögliche Minister-Candidat, Graf Bobzicki, lehnte ab. War einmal die Erwerbung eines Galizischen Ministers unumgänglich, so ist die Ernennung des Dr. Florian Ziemiakowski, des den Deutsch-Oesterreichern und den liberalen Bestrebungen am meisten zugeneigten Polnischen Politikers, danach angethan, mit dem Acte zu veröhnen. Wir haben die directen Wahlen errungen ohne Preisgebung von Reichs-Interessen, und wir erhalten einen freisinnigen Minister aus Galizien. Die jetzige Polnische Delegation hat abgewirtschaftet im Reichsrathe, hoffentlich auch in ihrer Heimath. Daß Ziemiakowski eine reichstreue Polnische Partei zu schaffen vermöge, mag eine nicht vollberechtigte Hoffnung sein, doch thöricht ist sie nicht. Denken wir zurück bis zum ersten Auftauchen des nun gänzlich abgethanen Ausgleichsgedankens, so müssen wir anerkennen, daß Alles sich besser gewendet hat, als wir zu hoffen wagten.

Frankreich.

Paris, 23. April. Das wichtigste Ergebnis des jetzigen Wahllampes in Paris ist die Klust, die zwischen Thiers und Gambetta befestigt wird. Das „Vien Public“ schildert dieselbe Lage in einem Vergleiche zwischen Grevy, der sich für Remusat und Thiers entschieden hat und zwischen Gambetta. „Hinter Grevy“, äußert es, „und seinen Freunden steht das ganze republikanische Frankreich, neben ihnen das ganze liberale Frankreich, bereit, die Republik anzunehmen, wenn diese aufhört eine enge Kirche, das Eigenthum einer despotischen Fraktion, das Ding einiger Egoisten zu sein, und sie auf eine regelmäßige und dauerhafte Art zu gründen. Hinter Herrn Gambetta und seinen Freunden stehen die Eraltirten, diejenigen, die beim ersten Ruf von der Urne zur Barricade eilen, die den Straßenkampf dem Wahllampfe vorziehen, weder die Freiheit, noch die Gleichheit, noch das allgemeine Stimmrecht lieben, sich des Wortes Republik aus Mangel eines anderen bedienen, und weil ihr bevorzugter Titel, die Commune, so mit Blut und Roth besetzt wurde, daß sie ihn nicht auszusprechen wagen.“

Niederlande.

Haag, den 24. April. Die vom Minister der Colonien der zweiten Kammer unterbreitete Denkschrift über die Veranlassung des Krieges mit Siam ist jetzt veröffentlicht worden. Die sehr umfangreiche Denkschrift enthält eine bis ins Einzelne gehende historische Uebersicht der Beziehungen Hollands zu dem Sultanat von Siam vom Jahre 1824 bis zu den Ereignissen der jüngsten Zeit. Die Colonialregierung machte, den Darlegungen des Ministers zufolge, die Wahrnehmung, daß sie vom Sultan und dessen Abgesandten verrätherisch hintergangen werde, da dieselben die Hilfe auswärtiger Mächte, namentlich Frankreichs und Italiens, gegen die Holländische Regierung

in Anspruch genommen hatten, während gleichzeitig mit letzteren Unterhandlungen zur Beilegung der obwaltenden Differenzen stattfanden und unter den freundschaftlichen Zusicherungen die Holländische Unterstützung in den inneren Streitigkeiten der Eingeborenen Seiten des Sultans bei gehrt wurde. Diese verrätherische Haltung veranlaßte die Regierung, Erklärungen zu fordern, um einer auswärtigen Einmischung vorzubeugen. Der Holländische Regierungs-Commissar hatte den Auftrag, vollständige Aufklärung und Bürgschaften für die zukünftige Haltung des Sultans zu verlangen und sollte den Krieg nur äußersten Falls und nicht anders erklären, als wenn diese Forderungen verweigert werden sollten. Die absolute Weigerung Siam's, auf das Verlangen Hollands einzugehen, bestimmte den Commissar am 30. März den Krieg zu erklären. Mit den an dieser Angelegenheit beteiligten Mächten hat, wie die Denkschrift am Schlusse hervorhebt, ein Vörmittlungsversuch stattgefunden. Dieselben haben der Holländischen Regierung in wohlwollendster Weise die beruhigendsten Versicherungen erteilt und derselben ihre Unterstützung versprochen.

— Die am Sonnabend in Amsterdam angekommenen, vom General-Gouverneur von Indien übermachten Depeschen aus Sumatra beweisen, daß die Holländischen Truppen, ohne im Geringsten entmuthigt zu sein, den Kampf fortgesetzt und nach einem wahrhaft heroischen Widerstand die mit schwerem Geschütz vertheidigte Moshee von Kraton eingenommen haben. Daß dieser Erfolg große Opfer gekostet, geht schon aus dem Umstand hervor, daß die Vertheidiger wiederholt Ausfälle gemacht und mit wahrhaft verzweifelter Wuth gekämpft haben. Der Generalmajor Bepspid ist zum Nachfolger des gefallenen Generals Köhler (eines treuerdienten Veteranen, der seine Carriere vom Sergeanten aufwärts in 30 Jahren gemacht hatte) ernannt worden und hat augenblicklich das Obercommando übernommen. Nicht nur von Batavia aus wurden Verstärkungen nach Achin entsandt. Man ergreift auch in Amsterdam Maßregeln, um auf alle Fälle bereit zu sein. Die letzten Depeschen haben der öffentlichen Stimmung, welche sehr gedrückt war, wieder einen höheren Schwung gegeben, und man sieht wieder vertrauensvoller den weiteren Folgen der Expedition entgegen.

Australien.

Melbourne, 18. April. Das Französische Transportschiff Dene ist mit den gefangenen und für Neu-Caledonien bestimmten Communisten angekommen. Dem Schiffe sind die Vorräthe an Lebensmitteln ausgegangen und 419 an Bord sind an Scharbock erkrankt. — Das Schiff Mars aus Hamburg ist ebenfalls angekommen. 32 Todesfälle haben sich an Bord ereignet. Der Capitän hat gestern Selbstmord begangen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 25. April. Das Herrenhaus nahm nach der Special-Discussion über die Kirchenvorlage, betreffs Vorbildung der Geistlichen, nachdem die zu § 1 gestellten Amendements von Kraffow und York bei Namensabstimmung mit 88 gegen 70 abgelehnt waren, das ganze Gesetz in der Fassung der Regierungsvorlage an.

— 24. April. Die Preßgesetz-Commission hält heute Abend ihre Schlusssitzung. Das Gesetz gelangt, falls nicht eine Vertagung beschlossen wird, möglicher Weise schon nächste Woche auf die Tagesordnung.

Wien, 24. April. Der Reichsrathschluß durch den Kaiser drückt die Befriedigung über die durch einträchtiges Zusammenwirken des Reichsraths und der Regierung erzielte Lösung der Mehrzahl der dem Reichsrathe gestellten Aufgaben aus. Namentlich hervorgehoben wird die Wahlreform, wodurch dem Reichsrathe die erforderliche Unabhängigkeit verliehen und unbeschadet der Selbstständigkeit der Länder die Reichseinheit zum entsprechenden Ausdruck gelangt. Die Rede erwähnt das Scheitern des Galizischen Ausgleiches, jedoch werde Galizien in der Berufung Ziemiakowski's den Beweis fortbauender Fürsorge sehen. Nachdem alsdann der übrigen erledigten Gesetze erwähnt und die stetige Zunahme des Staatskredits hervorgehoben, schließt die Rede unter Hinweis auf die bevorstehende Weltausstellung und unter Betonung des ungetrübten Friedens Europas, sowie der gesicherten gedehlichen Fortentwicklung Oesterreichs.

Petersburg, 24. April. Nach eingetroffenen Mittheilungen aus Tashkend vom 13. d. M. besteht die in Dshfar versammelte Truppenabtheilung aus 12 Compagnien Infanterie, fünfhundertfünfzig Kosaken und einer Raketen-Division und führt 14 Geschütze mit sich. Die Kosaken-Colonne zählt neun Compagnien Infanterie, hundertundfünfzig Kosaken und eine Raketen-Division und wird von Bergartillerie begleitet. Die Vereinigung der beiden Colonnen soll am 3./15. April geschehen.

— Die Turkestanabtheilung, zu deren Unterstützung nach Eröffnung der Schifffahrt zwei Dampfer und zwei Baracken der Aralseeflotte nach Kasalinsk und der Mündung des Amu Daria abgehen werden, ist mit Proviant für dreißig Tage versehen, am 28. Februar alten Styls (12. März) von Tashkend ausgerückt.

London, 24. April. Es findet keine Erhöhung des Discouts der Bank von England statt.

London, 25. April. Ein Telegramm aus Madrid meldet die Publication eines Decrets, betreffend die Vorname der Neuwahlen zur Constituante am 10. Mai, den Zusammentritt der letzteren auf den 1. Juni festsetzend. Dem Regierungsrathschlusse, die Permanenzcommission aufzulösen, ging eine lange Verathung vorher, wobei die Regierung sich gegen die begehrte Wiedereinberufung der Nationalversammlung erklärte. — Es hat ein Vorverhug gegen Contreras stattgefunden, der sich durch die Flucht rettete; mehrere andere Personen sind verwundet.

Madrid, 23. April. Kurz vor dem Beginn der heutigen Sitzung der Permanenz-Commission rückten einige Bataillone der alten Nationalgarde in drohender Haltung vor das Sitzunglocal. Sie zerstreuten sich indeß, ohne daß es zu einem Zusammenstoß kam, zum Theil unter Zurücklassung ihrer Waffen, als die Freiwilligen der Republik und andere bewaffnete Streitkräfte eine energische Aufforderung an sie richteten.

24. April. Die Regierung hat in Anbetracht der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe drohenden Gefahren, mit welchen das fernere Lager der Permanenzcommission verknüpft ist, die Auflösung derselben beschlossen. In der vergangenen Nacht versuchten Freiwillige, die um das Sitzunglocal aufgestellt waren, in dasselbe einzudringen und wurden dazu durch die Anwesenheit und das Verbleiben mehrerer Mitglieder der Permanenzcommission angereizt, bis der Minister des Auswärtigen, Castelar, mit mehreren seiner Collegen herbeikam und sich für die Zuverlässigkeit der Mitglieder der Permanenzcommission verbürgte.

Ein von Mitgliedern der republikanischen Minorität der Nationalversammlung erlassenes Manifest fordert die energische Bestrafung der Urheber und Begünstiger der gestern stattgehabten Unruhen.

Es geht das Gerücht von der heute beabsichtigten Bildung eines neuen Anuntamiento in Madrid.

Die amtliche „Gaceta“ publicirt ein Decret, durch welches die Permanenz-Commission aufgelöst wird, weil dieselbe ein Element der Unruhe gewesen sei und durch nicht zu rechtfertigende Präntionen Conflict hervorgeufen habe, mehrere ihrer Mitglieder sogar selbst an den Conflicten sich activ theilhaftig hätten. Die Regierung wolle die Verantwortung des Auflösungsdecrets der constituirenden Versammlung gegenüber übernehmen.

Perpignan, 24. April. Wie aus Barcelona vom 22. gemeldet wird, hat der Commandant der Jäger von Alcolea Lejero gestern bei Jullada die vereinigten Carlistenbanden von Cucala, Cargallo und Garnicer, zusammen gegen 700 Mann stark, angegriffen und in die Flucht geschlagen.

Kopenhagen, 24. April. Vom hiesigen See- und Handelsgerichte ist heute das Bankhaus Gedalia in seiner Prozeßsache mit der Berliner Wechselbank unter Compensations der Kosten von der Klage entbunden worden.

Provinzielles.

Königsberg. „Königsberg als Stations- und Ruheort“ stand ursprünglich nicht auf dem Reiseprogramm des Kaisers. Wenn nun doch der Kaiser 24 Stunden sich in Königsberg aufhalten wird (25. zum 26. d.), so geschieht es auf ärztlichen Rath, denn für einen 76 Lebensjahre zählenden Greis könnte die 200 Meilen lange Reise in einer ununterbrochenen Tour, wenn sie auch in einem comfortable eingerichteten Salonwagen geschieht, leicht gefährdend werden, und eine solche Verantwortlichkeit will des Kaisers erster Leibarzt nicht übernehmen. Eine andere Rücksicht mag aber der alte Kaiserliche Herr auf Königsberg selbst wohl genommen haben. Königsberg ist seine Krönungsstadt; als Kaiser ist er hier noch nicht gewesen, es würde kämfer für die loyalen Einwohner der Krönungsstadt gewesen sein, wenn der Kaiser in Gydtkuhnen einen Aufenthalt zur Verfertigung der dortigen Bürgerkrone hätte nehmen und der Krönungsstadt den Rücken hätte kehren wollen. Er verweilt also hier, schläft im Schloß, nimmt eine Militairparade ab, besucht „Louisenthal“, sein jetziges Kaiserliches Eigenthum, in dem er als zehnjähriger Prinz mit seinen königlichen Eltern während der tiefsten Erniedrigung Preußens wohnte, giebt ein Diner im Schloß und wohnt einer Vorstellung im Stadttheater bei, während die Hautboisten der ganzen Garnison einen großen militärischen Zapfenstreich vor dem königlichen Schlosse ausführen. Am Morgen darauf erfolgt die Abfahrt über Gydtkuhnen nach Petersburg, nach zehn Tagen die Rückfahrt über Königsberg nach Berlin, woselbst er in den ersten Tagen des Monats ankommt. Die geistigen wie körperlichen Anstrengungen werden während dieser Amusementsreise für den Kaiser sehr große sein, mögen sie für den alten Herrn keine gesundheitsschädlichen werden. Vor 56 Jahren kam der Kaiser, damals 20jähriger Prinz von Preußen und als Begleiter seiner Schwester Charlotte, bei der Vermählung des Großfürsten (späteren Kaisers) Nicolaus zum ersten Male auf seinen Reisen nach Rußland hier durch. Es war am 18. Juni 1817 (am dritten Jahrtage der Schlacht von Belle-Alliance). Nie haben wir Königsberg in größerem Jubel, in feichtem Glanze erblickt, wie damals vor 56 Jahren. Seine Schwester Charlotte (die Kaiserin Alexandra Feodorowna) ist längst todt, ihr Bruder, jetzt 76 Jahre alt, lebt und hat wohl schwerlich früher bei seinen vielfachen Besuchen in Petersburg daran gedacht, dereinstens als Deutscher Kaiser in die Newaschtsch einzuziehen, woselbst sein ihn verehrender Neffe, der Kaiser Alexander II., ihm Triumphzüge sonder Gleichen zu bereiten gedenkt.

Der Strömungsang ist gegenwärtig außerordentlich reichlich. Das veranlaßt am Donnerstage Fischer aus Caporen, welche im Haffe fischten, ihrem schwachen Fahrzeuge zu viel anzuvertrauen; sie hatten bereits über 8000 Stück gefangen und sämmtlich in ihr Boot geladen, als dieses plötzlich und so jäh unter der zu schweren Last, als wäre sie Blei, sank, daß die Besatzung sich nicht mehr retten konnte. Alle vier Mann ertranken.

Laytau, 22. April. Die Direction der hiesigen Landarmenanstalt hat, der wohl unterrichteten „Nörr. Ztg.“ zufolge, bei der Staatsanwaltschaft die strafrechtliche Verfolgung des Bischofs

Kremsen beantragt und zwar wegen der in der Circumlocution des Pöfvers Grunert verkommenen Beleidigungen der Behörden, an deren Anstalten Grunert noch als kath. Seelforger fungirt.

Zu dem am 19. Abends von Bromberg nach Berlin fahrenden Zuge ist von den Fahrgästen eines Coupés 4. Klasse an einem Mitfahrenden ein nichtswürdiges Verbrechen begangen worden. Der betreffende Reisende, von dem man vermutete, daß er im Besitz einer großen Geldsumme sei, wurde von den übrigen Passagieren überfallen, untersucht und da man bei ihm nichts fand (er hatte das Geld im Stiefel versteckt), zur Thür des in voller Geschwindigkeit dahin fahrenden Zuges hinausgeworfen. Die Kopfwunde sowohl, die der Beklagten durch den Fall, als auch die durch Messer beigebrachten Stiche und Schnittwunden, die er bei seiner Gegenwehr erhielt, sind so gefährlich, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die amtlichen Nachforschungen nach den Verbrechern sind in soweit sehr erschwert, als der Zug bei Bekanntwerden des Verbrechens bereits in Berlin angekommen war.

Locales.

M. Memel. Zur Einführung der Kreisordnung. Mit Recht beschäufert man sich gegenwärtig mit der uns nahe bevorstehende Einführung der Kreisordnung; man fragt, man forscht, welchen Gewinn, welchen Nachtheil sich das Gemeinleben von derselben zu versprechen hat. Wird dadurch das Selbstgovernment in größerer Unabhängigkeit von der Regierung mehr gefördert, wird die oft jetzt schon fast unerträgliche Belastung mit Steuern gemildert werden, oder hat man vielleicht gerade das Gegentheil zu befürchten? Vorzugsweise richtet sich das allgemeine Interesse der Einwohner unserer Stadt dahin, ob es zweckmäßig sei, daß die Stadt in Verbindung mit der Bommels- und Schmelz einen eigenen Kreis für sich bildet oder ob gerade die Vereinigung mit den größeren und kleineren Communal-Verbindungen auf dem Lande günstiger Resultate in Aussicht stellen dürfte. Man erinnert sich daran, daß im Jahre 1855, bald nach dem Oktoberbrand im vorausgegangen Jahre, als der octroyirte Reorganisations-Plan der Stadt neues Leben schaffen sollte, die Staats-Regierung den städtischen Behörden den Wunsch nahe legte: die Bommels- und Schmelz als Ortsgemeinden, welche die Handelsinteressen ins Leben gerufen, der Stadt zu incorporiren. Damals sträubte man sich männiglich gegen solches Ansuchen, weil man überzeugt war, daß dadurch neue unerschwingliche Lasten der schwer heimgefügten Stadt aufgebürdet werden sollten. Man wußte es, daß die Forderung früher oder später an die Stadt herantreten würde: Die Polizei-Verwaltung, das Schulwesen und die von der Städteordnung vorgeschriebenen Einrichtungen auch dort zur Ausführung zu bringen. Man konnte eine gewaltige Differenz zwischen den Einnahmen und Ausgaben nicht bezweifeln. Die Sache wurde deshalb in richtiger Wahrnehmung der Interessen der Stadt aufgegeben. Die Regulirung der ganzen Angelegenheit kann man gegenwärtig vertrauensvoll der bewährten Umficht der städtischen Behörden überlassen; dieselben werden, davon kann man überzeugt sein, diejenigen Maßregeln ergreifen, welche der künftigen Wohlfahrt des Orts am meisten entsprechen. Näher liegt die Aufgabe einem jeden Bürger, sich schon jetzt nach Männern umzuschauen, welche in unabhängiger Stellung mit selbstständigem Urtheile ausgerüstet in dem künftigen Kreis-Verbande die Interessen der Stadt kräftigst wahrzunehmen geeignet erscheinen. Tausendfache Erfahrungen im Großen und im Kleinen haben uns sattsam gelehrt, daß abstrakte Gesetze und Einrichtungen der Verwaltung allein nicht dem Volke zum Segen oder Fluch gereichen, sondern daß Beides zunächst von den Männern sich abhängig macht, die mit der Ausführung derselben betraut sind.

* Eine der nützlichsten und zweckmäßigsten Veranstellungen, welche in unserer Stadt in jüngster Zeit ins Leben gerufen worden, ist das Milchmagazin. Milch ist eines unserer vorzüglichsten Nahrungsmittel, ist das tägliche Brot der jungen theuren Knospen, in welchen wir unsere eigene Verjüngung und den continuirlichen Fortbestand des Menschengeschlechts anschauen — auf die Milch kann gar nicht genug Sorgfalt verwendet werden, die kleinste Vernachlässigung, unvorsorgliche Reinigung der Gefäße, Aufbewahrung in ungeeigneter Temperatur, wenn auch nur auf Stunden, schädigt sie in ihrem Gehalte und Werthe als Kinderernahrung. Darum war ein solches Milchmagazin ein wahres Bedürfnis an unserem Orte, wo die Milch mit genauer Sorgfalt verwahrt und durch die richtige Temperatur und gewissenhafteste Reinigung und Scheuerung der Gefäße in ihrer ganzen Frische und Nährkraft conservirt wird, und daß das geschehen, haben wir mit unseren eigenen Augen gesehen. Wer sich die Mühe nehmen will, sich selbst davon zu überzeugen, wird erstaunen über die zweckmäßige Einrichtung, über die vortrefflichen Vorrichtungen zur Reinigung der Gefäße und Räumlichkeiten und über die Reichhaltigkeit der Vorräthe. Wir hielten uns verpflichtet, solches dem Publikum mitzutheilen und das Milchmagazin auf das Dringende zu empfehlen.

— Vom 20. bis incl. 26. April c. wurden zum Polizeigewahrsam gebracht: Wegen Bettelns 4 m., liederlichen Umhertreibens 2 m., Scandals 2 m., Diebstahls 1 m. 1 w., Hehlerei 1 m., Strafverurtheilung 1 m., zusammen 12 Personen. — Gefunden wurden: Am 20. ein silberner Ohrring in der Marktstraße; am 23. ein gelbes Hundehalsband in der Friedrich-Wilhelmstraße; am 24. fünf Schlüssel am Riemen am Ballastplatz.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr S. Kubnert in Königsberg mit Fräulein Olga v. Borell in Arnau.
 Verbunden: Herr Franz Spandek mit Fräulein Vertha Brandstädter in Königsberg.
 Geboren: Herr Doctor J. Erdmann in Königsberg ein Sohn. Herr S. Rang in Vartheim eine Tochter.
 Gestorben: Herr Partikulier J. J. Claas in Elbing. Herr Otto Meyer in Pomm. Herr Gutsbesitzer Theodor Moldenhauer in Rastenburg. Herr Gutsbesitzer Carl Sindler in Neuzemelten.

Schiffahrts- u. Handels-Nachrichten.

Memeler Schiffs-Liste pro 1873.
 Ausgehende Schiffe:
 Den 25. April.
 199) Deutsches Schiff Cito, Capt. Speck, n. Wismar mit 85,700 Stück Cementfäden, 8366 ficht. Böden von Diverjen.
 200) Deutsches Schiff Hofmann, Capt. Förthmann, nach Bremen mit 3227 Stück ficht. Dielen von R. Quitschau.
 201) Deutsches Schiff Alwine, Capt. Bockhagen, n. Stettin mit 5107 Stück ficht. Dielen, 448 Stück ficht. Dielenenden von R. Krimp.
 202) Deutsches Schiff Marie, Capt. Pommersche, nach Stettin mit 3231 Stück ficht. Dielen von R. Quitschau.

203) Deutsches Schiff Ewerdina, Capt. Sinnig, nach Hartlepool mit 50 Stück eich. Wagenstöße, 329 Stück ficht. Balken, 17 Schock 30 Stück eich. Piepenfäden, 808 Stück ficht. Planen von J. G. Gerlach.
 204) Deutsches Schiff Albert, Capt. Gaulte, nach Stettin mit 13,894 Stück ficht. Dielen von Moir u. Co.
 205) Deutsches Schiff Marjhall, Capt. Gordan, n. Grange-mouth mit 462 Stück eich. Balken, 81 Schock eich. Tonnenfäden, 323 Stück ficht. Balken v. J. G. Gerlach; 40,400 Stück eich. Faßfäden von A. E. Krieger.
 206) Holl. Schiff Johanna, Capt. Oldenburger, nach Hartlingen mit 71 Schock 57 Stück eich. Klappholz v. J. P. Wettrich.
 207) Deutsches Schiff Deutschland, Capt. Zepfen, nach Grimshby mit 431 Stück ficht. Balken, 45 Schock 46 Stück eich. Piepenfäden von H. W. Blaw.
 208) Norw. Schiff Louise, Capt. Arnesen, nach London mit 921 Stück ficht. Balken, 17 Faden Splittholz von S. Frenzel-Beyme u. Co.

Schiffsnachrichten.

Julie — Riefes — 17 3 Liverpool, 23.4 Danzig.
 Sirene — Hieron — 19.4 in Cardiff in Ladung gelegt nach Kiel.
 Ocean — Sado — 18.4 in Newcastle in Ladung gelegt nach Swinemünde.
 Mariaanne Vertha — Schulz
 Criminalrath Brandt — Masake — } 22.4 in London anklarirt n. Memel.
 New Orleans, 22. April. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Strasburg“, Capt. J. Barre, welches am 17. d. Mts. von Havana abging, ist heute wohlbekannt hier angekommen.

Marktbericht.

Memel, 26. April. Weizen, Neuschiffel pro 90 Pfd. 100 Sgr. Roggen, Neuschiffel pro 72—80 Pfd. 58—63 Sgr. Gerste Neuschiffel pro 62—70 Pfd. 44—50 Sgr. Hafer, Neuschiffel pro 40—50 Pfd. 29—34 Sgr. Erbsen, weiße, pro Neuschiffel 60 Sgr. Erbsen, graue, pro Neuschiffel 75 Sgr. Kartoffeln, pro Neuschiffel 18 Sgr. Stroh pro Ctr. 20 Sgr. — Pf. Heu pro Ctr. 24 Sgr. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 7 Sgr. — Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 5 Sgr. 6 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 6 Sgr. Hammelfleisch pro Pfd. 5 Sgr. Speck pro Pfd. 8 Sgr. Butter pro Pfd. 11 1/2 Sgr. Eier pro Schock 25 1/2 Sgr. Flachs pro Ctr. 14 Tblr. Holz, hartes, pro 10 Cbhm. 22 Tblr. Holz, weiches pro 10 Cbhm. 18 Tblr. Papierrubel 27 Sgr. — Pf.

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

(Zu Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.)
 Königsberg, 25. April. (Productenbericht.) Weizen loco unverändert, hochbunter pro 2000 Pfd. 85/90 Tblr. Br. 75/85 Tblr. Br.; 88 1/2 Tblr. (113) bez.; bunter pro 2000 Pfd. 85/85 Tblr. Br.; rother pro 2000 Pfd. 78/83 Tblr. Br., 128/29 Pfd. 81 1/2 Tblr. (103 1/2) bez. Roggen unverändert, loco inländischer pro 2000 Pfd. 47/52 Tblr. Br., 121/22 Pfd. 47 1/2 Tblr. (57) bez., 122/23 Pfd. 49 1/2 Tblr. (59) bez., 124 Pfd. 50 Tblr. (60) bez., 125 Pfd. 49 1/2 Tblr. (59) bez., 50 1/2 Tblr. (60 1/2) bez., 126 Pfd. 49 1/2 Tblr. (59 1/2) bez., 126 1/2 Pfd. 50 1/2 Tblr. (61) bez.; loco russischer pro 2000 Pfd. Holl. 45/50 Tblr. Br.; pro April pro 120 Pfd. Holl. — Tblr. Br. — Tblr. Gd.; pro Mai-Juni pro 120 Pfd. Holl. 50 Tblr. Br., 49 Tblr. Gd. Gerste loco große pro 2000 Pfd. 42/52 Tblr. Br., 47 1/2 Tblr. (50) bez., 49 1/2 Tblr. (52) bez., 51 1/2 Tblr. (54) bez., 51 1/2 Tblr. (54 1/2) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 42/50 Tblr. Br., 47 1/2 Tblr. (50) bez. Hafer fest, loco pro 2000 Pfd. 35/43 Tblr. Br., 37 1/2 Tblr. (28) bez., 38 1/2 Tblr. (29) bez., 40 Tblr. (30) bez., 41 1/2 Tblr. (31) bez., 42 Tblr. (31 1/2) bez.; pro Mai-Juni pro 200 Pfd. 41 1/2 Tblr. Br., 40 Tblr. Gd. Erbsen loco weiße pro 2000 Pfd. 43/46 Tblr. Br., 42 1/2 Tblr. (57) bez., 42 1/2 Tblr. (58) bez., 43 1/2 Tblr. (59) bez., 44 1/2 Tblr. (60) bez., 44 1/2 Tblr. (60 1/2) bez., 45 1/2 Tblr. (61) bez.; graue pro 2000 Pfd. 42/60 Tblr. Br.; grüne pro 2000 Pfd. 42/48 Tblr. Br. große 44 1/2 Tblr. (60) bez. Bobnen loco pro 2000 Pfd. 42/48 Tblr. Br. Widen loco pro 2000 Pfd. 30/40 Tblr. Br. Leinsaat flau, loco feine pro 2000 Pfd. 78/90 Tblr. Br.; mittel pro 2000 Pfd. 65/78 Tblr. Br.; ordinäre pro 2000 Pfd. 45/65 Tblr. Br. Rübsaat loco pro 200 Pfd. — Tblr. Br. Kleesaat schwer veräußlich, loco rothe pro 200 Pfd. — Tblr. Br.; weiße pro 200 Pfd. — Tblr. Br. Thymothem loco pro 200 Pfd. 18/23 Tblr. Br. Rüßöl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 11 1/2 Tblr. Br. Leinöl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 12 1/2 Tblr. Br. Rüßbuchen pro 100 Pfd. 2 1/2 Tblr. Br. Leintuchen pro 100 Pfd. 2 1/2 Tblr. Br.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres loco ohne Faß 17 1/4 Tblr. Br., 17 1/2 Tblr. Gd., 17 1/2 Tblr. bez.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen für Weizen 85 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste und Leinsaat pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Rundgetreide pro 90 Pfd. — Rübsaat pro 7 Pfd. Zollgewicht.

Berlin, den 26. April.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	138 1/4
Hamburg, 300 Mk. 2 Monate	—
London, 1 Pst. 3 Monate	199 1/4
Belgische Plätze, 300 Frs. 2 Monat	79 1/2
Paris, 300 Frs. 10 Tage	79 1/2
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	89
do. 100 S.-R. 3 Monate	88 1/4
Russ. Noten.	81
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	129
Russ. Prämien-Anleihe von 1866	126 1/2
4% Österr. Pfandbriefe.	92 1/2
Roggen pro Frühjahr	54 1/4
Hafer pro Frühjahr	46
Loco Spiritus	17. 18 Sgr.

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 26. April, Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 9.	Temper. R.	Wind.	Allgen. Himmelsanzt.
Memel	337,0	-2,6	D. schwach	trübe.
Helsingfors	337,1	0,2	WSW. schw.	bedeckt.
Petersburg	337,9	-3,0	N. still.	bedeckt.
Stockholm	337,0	-0,5	SW. f. schw.	fast bedeckt.
Kölnsburg	338,0	0,3	W. schw.	bedeckt.
Königsberg	337,2	-0,1	D. f. schw.	heiter.
Danzig	337,3	-0,5	D. f. schw.	ziemlich heiter.
Buttus	336,1	1,4	D. schw.	fast heiter.
Cöslin	337,5	0,3	D. mäßig.	bedeckt.
Stettin	337,7	-0,1	D. mäßig.	wolfig.
Helder	339,5	2,2	N. f. schw.	heiter.
Berlin	336,4	0,1	N. schw.	heiter.
Köln	336,1	-1,0	N. schw.	ziemlich heiter.
Paris	339,8	0,6	N. schw.	bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Herrn J. M.
Herzlichste Gratulation zu seinem heutigen Geburtstage
von seinen Freunden

L. S. — S. P. — S. C.

Königswäldchen.

Heute Sonntag, den 27. April:

Nachmittags-Concert.

Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

H. Laude.

Im großen Schützenaale.

Heute Sonntag, den 27. April:

Zweites Concert

des

Violoncellisten Ulrich (aus Petersburg)
und der Laude'schen Kapelle.

Zur Aufführung kommen für Cello: Thema und
Variationen über den „Schnuchtswalzer“ v. Cervais.
„Schlummerlied“ von Stahlknecht.

Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Entree 5 Sgr. Für Familien 3 Billete 10 Sgr. an
der Kasse.

Theater-Saal.

Heute Sonntag, den 27. u. morgen Montag, den 28. April:

Große Vorstellung

der Hamburger Concert-Gesellschaft „Concordia.“

Auftreten der Damen

Frau Brötzmann, Frau Koller, Frä. Genovefa.

Auftreten

des Komikers und Mimikers Hrn. A. J. Koller und des
Kapellmeisters Hrn. Brötzmann.

Zur Aufführung kommen heute und morgen:

Haus und Rinn,

oder: Koller ist verschwunden.

„Spazierengehen im Walde.“ „Probirmanfell.“ „Hopp,
hopp.“ „Herr von Hecht.“ „Da liegt was drin.“

„Es kommt aus Paris der Wunder-Doctor.“ „In dunkler
Nacht.“ „Wischen weiß.“

Anfang 8 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

Die Direction.

ERRSTscher Gesangverein.

Morgen Montag, den 28. April, Abends
8 Uhr, Uebung im König'schen Saale.
Der Vorstand.

Nur noch wenige Tage. Ausstellung der Kaulbach'schen Cartons:

„Peter Arbues verdammt eine Heber-
Familie zum Feuertode“

„König Jacob I. eröffnet das Par-
lament zu Edinburg“

im grossen Börsensaale,

Sonntag von 11 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachm.,

Montag von 10 bis 12 Uhr Vormittag.

Die Mitglieder des Vereins erhalten für sich und ihre
Angehörigen Partout-Billete zu 5 Sgr. pro Person.
Nichtmitglieder zahlen jedes Mal 5 Sgr. pro Person.
Schüler 2 1/2 Sgr.

Der Kunst-Verein.

Handwerker-Verein.

Montag, den 28. April, Abends 8 Uhr,

im kleinen Schützenaale:

Versammlung.

Herr Dr. Külf: Der Kaulbach'sche Carton Peter Arbues.

Herr Graf: Parlamentsöffnung in Edinburg u. s. w.

Beleuchtung in historischer Beziehung.

Die trefflichen Arbeiten unserer großen Zeitgenossen
werden den Mitgliedern zur Ansicht empfohlen und sind
nur noch kurze Zeit hier.

Der Vorstand.

NB. Nächste Woche trifft Herr Dr. Lindwurm
hier ein.

Bazar

des Vereins für Armen- u. Krankenpflege.

Der bereits angezeigte Bazar zum Besten unseres

Vereins ist auf Freitag, den 2. Mai, festgesetzt,

wozu Herr Stolze wiederum die Güte haben wird, den

Victoria-Saal einzuräumen. Wir bitten unsere lieben Freunde

herzlich, uns durch ihre so oft bewiesene Freigebigkeit hie-

bei unterstützen zu wollen und uns Verkaufsgegenstände

jeder Art zuzufenden, seien es Handarbeiten, Kindersachen,

nützliche Dinge für Schreib-, Arbeits- und Blumentische,

für Haus und Wirtschaft von Stadt und Land. Die

Unterzeichneten nehmen die uns gütigst zugehenden Gaben

bis zum 30. April mit grossem Dank entgegen und

werden sich später erlauben das Weitere bekannt zu machen.

J. Claasen. E. Habrucker. A. Hein. F. Plaw.
S. v. Schiebel. D. Sudermann.

Nur noch kurze Zeit. Die Productionen des kleinen berühmten hellschenden Wunderkundes Rolina

finden von 2 Uhr Nachmittags statt. Haupt-Productionen
sind im Zeitraum von 7 bis 9 Uhr Abends, welches zur
genügenden Beachtung empfiehlt.

Entrée 5 Sgr. Kinder die Hälfte.

Einem geehrten Publikum die ergebene
Anzeige, daß mein photographisches
Atelier einer Geschäftsreise halber auf ca. 14 Tage ge-
schlossen habe.
Hochachtungsvoll
H. Moewig.

Auction.

Montag, den 28. April, Nach-

mittags 2 1/2 Uhr, und die folgenden Tage, soll

der bewegliche Nachlaß

der verstorbenen Frau Commerzien-Räthin Mac-Lean,
Alexanderstraße No. 3, in öffentlicher Auction durch mich
verkauft werden.

C. H. Froeben, Mäkler.

Dienstag, den 29. April, Nachmittags 4 Uhr,

sollen 12 Schock Schaalbielen in einzelnen Posten

an den Meistbietenden im Schützengarten verkauft werden,

wozu Kauflustige einladet

der Vorstand der Schützengilde.

Montag delikate Rinderfleisch

bei Hahn.

Glace-, Wildleder-, Militär-

und Zwirn-Handschuhe

erhielt eine schöne Auswahl und empfiehlt äußerst

billig

Ferdinand Weiss.

Schottische Maschinensohlen

aus dem Schiffe „Catharina“, Capt. Baehrens, vor

dem Packhofe liegend, empfiehlt billigt

Martin A. Richter.

Möbel- u. Portièren-Stoffe

in größter Auswahl empfehlen zu den billigsten Preisen

Gronau & Tennigkeit,

Martstraße 41.

Das Spezial-Waaren-Geschäft moderner Damenkleiderstoffe, Shawls u. Tücher

von Adolph Schwedersky

beehrt sich hiermit, den Empfang der von demselben jüngst in Berlin und Leipzig persönlich gewählten Sor-
timente **Französischer, Deutscher und Englischer Kleiderstoffe** für die Sommer-
Saison ergebenst anzuzeigen.

Antwerpener Dachpfannen

erwarte per Schiff „Vier Brüder“, Capt. Brandhoff,
per Schiff „Flora“, Capt. Kronmann,
und nehme Bestellungen entgegen.

H. Lundgreen.

Schwarze Sammetbänder

mit guten festen Ranten empfing große Sendung und
empfiehlt zu auffallend billigen Preisen.

A. Doehring.

Bayr. Malz-Zucker,
Zafel-Chocoladen und
Chocoladenmehl

empfehle billigt.

F. Bonk.

1500 Thaler zu 5 pCt. Zinsen

werden auf ein städtisches neues Grundstück zur ersten
Stelle von sogleich gesucht; das Nähere in der Expedition
dieses Blattes.

Ein schwarzer gestrickter Schwal ist am Mittwoch, den
23. d. Mts., auf dem Wege von der Börsebrücke bis
zum Sibauerthor verloren gegangen. Finder wird gebeten,
denselben gegen angemessene Belohnung in der Expedition
des Dampfboots abzugeben.

Ein Kutscher und ein Factor

werden zum 1. Mai c. gesucht im

Victoria-Hôtel.

Ein tüchtiger Hausmann

mit guten Zeugnissen kann sich melden bei

W. v. Fahrenholz Nachf.

Ein Knabe ordentlicher Eltern, welcher Littauisch
sprechen kann und das Material-Geschäft zu erlernen Lust
hat, kann sich melden bei
Eugen v. Pelchrzim,
Abt. Schmeltz.

Ein ordentlicher Laufbursche

wird gesucht durch die Expedition dieses Blattes.

Ein anständiges Mädchen, das in der Schneiderei geübt,
sowie mit der Singer-Nähmaschine vertraut ist, wünscht
außer dem Hause beschäftigt zu werden. Zu erfragen in
der Expedition des Dampfboots.

Ein anständiges Mädchen, das mit der Singer-Näh-
maschine vertraut ist, sowie die Schneiderei und das Wäsche-
nähen versteht sucht Beschäftigung. Wiesenstr. No. 4. 5. oben.

Eine junge, anständige Wirthschafterin, mit
der feinen Küche und Bäckerei vertraut, sucht auf's Neue
eine Stellung als solche oder als Repräsentantin eines
Hauswesens. Näheres die Expedition d. Bl. unter W. W.

Tapeten und Borduren,

neueste Muster, zu äußerst billigen Preisen in großer
Auswahl bei
Wilhelm Pott.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Külf in Memel.

Beilage.

Beilage zu No. 98. des Memeler Dampfboots.

Sonntag, den 27. April 1873

S Preussischer Landtag.

25. Plenarsitzung des Herrenhauses
am 24. April.

Vormittags 10 $\frac{1}{4}$ Uhr von Präsidenten Herrn Otto Graf zu Stolberg eröffnet. Das Haus tritt sofort in die Tagesordnung ein: Wiederholte Abstimmung über die Abänderungsanträge des Herrn Hasselbach zu den §§ 1 und 5 des Gesetz-Entwurfes, betreffend die Aufhebung der Wahl- und Schlichtsteuer. — Herr v. Kleist-Neckow spricht sich heute gegen diese Anträge aus, welche dahin gehen, ausnahmsweise Städten die Befugnis einzuräumen, schon zum 1. Januar 1874 die Wahl- und Schlichtsteuer in die Klassensteuer umzuwandeln mit der Maßgabe, daß in einem solchen Falle die Erhebung der Klassensteuer pro 1874 ohne Anrechnung auf den nach § 6 festgestellten Normalbetrag und ohne Rücksicht auf die darnach etwa eintretenden Erhöhungen oder Ermäßigungen der Stufensätze erfolgen muß. Redner bittet um Verwerfung dieses Antrags, nach kurzer Erwiderung des Herrn Hasselbach und nachdem der Finanzminister ausgeführt hat, daß allerdings eine solche Stadt etwas gewinnen könnte, wenn der Ertrag der Klassensteuer hinter dem Normalbetrage zurückbliebe, daß die Regierung aber doch kein Bedenken trage, den Antrag Hasselbach anzunehmen, um die Städte aufzumuntern, recht bald die Steuerumwandlung durchzuführen. — Das Haus genehmigt nochmals die Anträge Hasselbach, dann das ganze Gesetz und die dazu gefasste Resolution des Herrn Becker (Halberstadt) bezüglich der Vorlage eines Gesetzentwurfes in der nächsten Session, wodurch den Gemeinden die Gebäudesteuer überwiesen oder ihnen sonstwie der Verlust der communalen Wahl- und Schlichtsteuer erleichtert wird. — Zum Entwurfe eingegangene Petitionen sind durch die Annahme des Gesetzes erledigt.

Es folgt die Vorberatung über den Gesetz-Entwurf, über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen.

Freiherr v. Landsberg protestirt unter Hinweis auf § 26 der Geschäftsordnung gegen das Verfahren bezüglich der jetzigen Behandlung der Vorlagen, nachdem dieselben ursprünglich einer Commission überwiesen worden waren. (Minister Falk ist eingetreten.) (Der Protest, mehrere Vogen lang, ist schriftlich eingereicht und wird verlesen.) — Der Präsident hält diesen Protest nicht für berechtigt und erwartet Anträge aus dem Hause. — Es sind bis jetzt 31 Amendements eingegangen. Mehrere Redner melden sich zur Generaldiscussion.

Herr v. Wiegand präcisiert seine Stellung zu den Vorlagen. Er bedauert, daß die Regierung hat dazu gehen müssen, energischer gegen die katholische Hierarchie aufzutreten, kann aber nicht allen beabsichtigten Mitteln und Wegen der Regierung ohne Weiteres zustimmen. Er bemängelt auch, daß die Absicht des Gesetzgebers in den Vorlagen nicht überall deutlich hervortrete und macht ihnen den Vorwurf, daß die Bestimmungen in denselben gleichmäßig Anwendung finden sollen auf die evangelische wie auf die katholische Kirche: das sei keine Gleichheit, keine Egalität. Er stelle sich auf den evangelischen Standpunkt, den katholischen Mitgliedern es überlassend, ihre Kirche zu verteidigen. Die heute in Berathung stehenden Gesetze stoßen in den weitesten Kreisen auf den ersten Widerspruch und dennoch sei es möglich, unter gewisser Voraussetzung eine Verständigung mit der Regierung herbeizuführen. Einer unveränderten Annahme der Vorlagen könne er nicht zustimmen. Man strebe die Trennung der Kirche vom Staate, die Selbstständigkeit der evangelischen Kirche an; das seien aber sehr befristete Begriffe; hier auch zeige sich der Unterschied zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche. Eine absolute Trennung der evangelischen Kirche vom Staate sei unmöglich, sei ein Unding; ein wohlgeordnetes Kirchenregiment müsse im Zusammenhang stehen mit einem wohlgeordneten Staate, wo der Landesherr der oberste Bischof der Kirche ist. (Redner liest zum Theil seine Rede ab und bleibt in Folge der gebückten Stellung im Zusammenhange schwer verständlich.) Er fürchtet, daß die Vorlagen die Interessen der evangelischen Kirche schwer schädigen werden.

Freiherr v. Manteuffel weiß nicht, wie er zu dem Titel eines „Welsen“ gekommen, weil er für die Commission gestimmt hat. Redner blickt auf das Mittelalter zurück, auf das frommweise vergossene Blut. Doch das sei abgeschlossen, und man beschäftige sich besser nur mit der Gegenwart. Der Staat sei auch eine göttliche Ordnung, denn der sage: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und die Apostel fordern, daß man Unterthan sei der Obrigkeit. Die Macht der Kirche liege nicht in dem Tempel; sie dehne sich über die Tempel hinaus bis ins Jenseits. An den Gesetzen der Kirche zu rütteln sei frevelhaft, die Kirche zu einer Territorial- oder Nationalkirche machen zu wollen,

heißt die Kirche fälschen. Die Kirche habe die Pflicht daran zu erinnern, daß zuletzt der Tod und hinterher das Gericht kommt; das sei manchen Männern unangenehm, darum lieben sie die Kirche nicht, ignoriren sie am liebsten. Das gelte von beiden Kirchen und beide können sagen: „Feinde ringsum, Abfall ringsum!“ Uebergreife könnten vorkommen, sie seien zu bedauern; man müsse aber auch bekennen, daß die Grenzen schwer zu ziehen sind. Er habe für das Schulaufsichtsgesetz gestimmt, aber in den heutigen Vorlagen sehe er einen gegen die Kirche eröffneten Feldzug, und darum sei er gegen dieselben. Die Regierung stelle die socialdemokratische Agitation vor den Staatsanwalt, und das mit Recht; mit der Kirche müsse aber der Staat anders umgehen, denn über die Gefinnung habe er kein Recht! Warum ist der Feldzug eröffnet worden? Ist es patriotisch, $\frac{1}{2}$ der Bevölkerung des Landes so schwer zu verlegen? Ist man des Sieges gewiß, und wenn das, ist die Regierung sicher, daß die Früchte des Sieges in ihre Hände fallen werden? Gehe man doch in die Volksversammlungen; dort sei das Feldgeschrei! hier Menschenfleisch, dort Selbstmorde! und das verstehe die Masse!

Graf Münster hat mit großer Besorgniß den Gesetzen entgegen gesehen; er hätte sehr gewünscht, daß es möglich gewesen wäre, den Frieden zu erhalten. Wie die Sachen aber jetzt liegen, sei es nicht möglich, diese Gesetze zu Fall zu bringen. Brächte man sie zu Falle, so würde damit der Frieden nicht hergestellt, sondern noch mehr zerstört. Nach dem Zustandekommen der Gesetze, werde es andererseits viel leichter sein, mit der Kirche einen modus vivendi zu finden.

Herr v. Senft-Pilsch spricht seine Verwunderung aus, wie ihm, dem Greise, ein junger Mann, Graf Münster, zureufen könne, wie er gethan: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Graf Storzewski-Rodowice hält einen Vortrag von dem nur einzelne Worte bis zur Journalistentribüne bringen, wie: Willkür, Königthum u. s. w.

Herr vom Rath staunt, daß die Ultramontanen immer im Namen der katholischen Kirche sprechen; staunt, daß die Vorredner erklären, im Namen der evangelischen Kirche gesprochen zu haben, daß sie meinen, sie, der Theil sei maßgebend für das Ganze. Er protestirt im Namen des größten Theils der Rheinischen Evangelischen gegen die Behauptung, daß das Vorgehen der Regierung eine Schädigung der evangelischen Kirche herbeiführen werde; ein großer Theil der Evangelischen erhofft im Gegentheil von den Gesetzen Heilung mancher Schäden.

Herr v. Bruner: Möge man die Vorlage ansehen wie man will: — soviel stehe fest, daß ein großer Theil Freiheit aus unseren inneren Institutionen herausgeschnitten wird, daß die Kirche in ihrer Entwicklung gehemmt und in die Zeiten des Absolutismus zurückgeworfen wird, wenn diese Gesetze zur Annahme gelangen und in dieser Beziehung haben die Gesetze einen reactionären Character. Redner wendet sich an die liberale Seite des Hauses und zählt die Gründe auf, welche ihn bestimmen, gegen die Gesetze sich auszusprechen. Die Abänderung der Art. 15 und 18 der Verfassung bedinge noch nicht, daß man grade die diesen Gesetzen zustimmen müsse, zu denen gar kein Bedürfniß vorhanden sei, welche auch niemals seit 20 Jahren von der Landesvertretung gefordert, niemals von der Regierung für nothwendig gehalten worden. Selbst Herr v. Bismarck habe durch seine kirchliche Politik, die er bis vor kurzem verfolgt, die höchste Anerkennung des Landes verdient, und doch sei dies unter schwierigen Verhältnissen geschehen. Auch die Proklamirung des Dogmas habe das Aufgeben der bisherigen neutralen Haltung der Regierung nicht herbeigeführt; erst im Sommer 1871 sei plötzlich im anderen Hause die Kriegserklärung gegen die katholische Kirche erfolgt und als Grund dafür habe man die oppositionelle Stellung der Centrumpartei angegeben. Diese zu bekämpfen, habe man gesetzliche Vorsehrungen für nothwendig gehalten! Man könne das vom Standpunkte der Regierung begreifen; aber unbegreiflich sei, wie die liberale Partei der Regierung zu solchem Vorgehen hilfsreiche Hand bieten kann? Man spreche von einer regierungsfeindlichen Opposition, als wenn nicht jede Opposition regierungsfeindlich wäre! Ein anderes wäre eine persönliche Opposition, das wäre dann aber eine factische, verwerfliche Opposition. Auf diesem Wege komme man zuletzt zu persönlicher Dictatur mit parlamentarischer Form.

— Es heiße die Gesetze geradezu verdammen, wenn man behauptet, die Gesetze würden erst in 10 Jahren günstig wirken, denn das heißt doch, daß die schlimmen Folgen sofort auftreten und vielen Unfrieden schaffen werden. — Die Vorlagen mit ihrer bureaukratischen Einmischung seien im Widerspruch mit der modernen Tendenz, Kirche und Staat auseinander zu halten. In Belgien, in Holland, wie in Italien heiße es: freie Kirche im freien Staat!

Dieses Vorwärtsgen mit Ausnahmegeetzen führe zulezt auf einen sehr schlüpfrigen Boden, vor dem er gewarnt haben will.

Minister Falk will nur auf das heute Gehörte antworten, denn der Standpunkt der Regierung sei klar gelegt. Herr v. Wiegand spreche immer von Gefahren für die evangelische Kirche; davon sieht die Regierung nichts, sie weiß nichts von einer beabsichtigten Beseitigung des landesherrlichen Kirchenregiments. Zu all diesen Befürchtungen sei kein Grund vorhanden; die evangelische Kirche werde auch in den Vorlagen nicht mit der katholischen gleichgemessen. Die Ausführungen des Herrn v. Bruner können nicht unbeantwortet bleiben. Der Herr habe sich zwar an die liberalen Freunde gewendet, das sei aber nur eine Form, denn die Regierung theile die Ansicht der liberalen Partei über diese Vorlagen. In Preußen sei man früher zur Erkenntniß gekommen, daß man falsche Wege gewandelt habe, als in Belgien, wo es augenblicklich zur Erkenntniß der liberalen Partei gekommen, daß man falsche Wege gegangen. Die Erkenntniß bei uns ist zu rechter Zeit an den Tag getreten; es war aber auch die höchste Zeit, ehe die Verhältnisse dem Staate über den Kopf wuchsen. Herr v. Bruner habe eine Rede citirt, die aber im Jahre 1872 gehalten worden, als er, Dr. Falk, schon Minister gewesen, und spreche dann von einer Wendung im Jahre 1871. Diese Verschiebung werfe die ganze Argumentation über den Haufen und spreche für die Vorlage. Herr v. Bruner sage der liberalen Partei, sie habe nichts gelernt und damit will er indirect der Regierung einen Vorwurf machen. Herr v. Bruner müsse sich doch fragen ob er noch zur liberalen Partei gehört, wenn er, wie er selbst gesteht, sich allein stehen sieht im Hause so wie draußen. Herr von Bruner möge sich seiner Stellung erinnern, die er bei der Aufrichtung des Reiches eingenommen, und dann werde er zugeben müssen, daß er nicht gut gethan, der liberalen Partei deshalb Vorwürfe zu machen, daß sie in diesem Kampfe zur Regierung steht. (Lebhafte Beifall.)

Herr Gobelin weist Herrn v. Bruner nach, daß er mit seinen Scheingründen nicht mehr zur liberalen Partei gehört, sondern weit links ab von der Fortschrittspartei steht.

Graf Krassow hält an der Ueberzeugung fest, daß die evangelische Kirche durch die Vorlagen schwerer geschädigt werden werde, als die katholische. (Fürst Bismarck ist eingetreten.) Redner kommt wie Herr v. Bruner auf eine Aeußerung in der „Prov.-Corr.“ zurück und bemerkt dabei, daß zum ersten Male ein Officier der Cavallerie Schutzgeist der Evangelischen geworden ist. (Ich weiß nicht, ob ich richtig verstanden habe. S.) Er kämpfe nicht für den Papst, nicht für die Unfehlbarkeit, sondern für den Preussischen Staat, für die evangelische Kirche. Die Regierung habe gewiß die beste Absicht, aber in den Gesetzen sei Unkraut vorhanden und das werde sicher aufgehen. Redner geht auf die Bildung des Gerichtshofes über, wird aber vom Präsidenten darauf aufmerksam gemacht, daß dieser jetzt noch nicht in Discussion steht. (Graf Moon, Graf Königsmark, Dr. Leonhardt sind eingetreten.)

Fürst Bismarck will nicht generell in die Discussion eingehen, um nicht das Material an Prophezeiungen zu mehren, welches Vorredner aufgehäuft. Der Fürst weist auf Herrn v. Bruner hin, um gegen den Schluß Verwahrung einzulegen, als sei er in Folge seiner früheren Zuhörigkeit zum Ministerium befannter mit der auswärtigen Politik, befannter als wie er ist. Man befinde sich jetzt in der Nothwehr und es sei zu bedauern, daß dies Herr v. Bruner nicht erkannt habe. Der Fürst bereit oft, so lange zur Willfährigkeit gerathen zu haben. Er fürchtet, der Kampf sei schon zu spät aufgenommen; er habe diesen Kampf gescheut wie nichts anderes, aber die katholische Kirche sei gegen den Staat in einer Weise aufgetreten, daß ein Nachgeben als verantwortlicher Minister nicht mehr möglich war. Ganz falsch sei, daß die auswärtige Politik seit dem Siege über Frankreich eine dem Papste feindliche Tendenz kundgegeben habe; Deutschland sei stets in Italien referoirt geblieben, sogar gespannt während des Krieges, weil man hier glaubte, Italien hätte die Expedition Garibaldis mit mehr Energie, als geschehen, verhindern können. In den Jahrbüchern über die Belagerung von Paris finden sich Details über Unterhandlungen bezüglich Garibaldis vor dem Waffenstillstand, welcher von dem Völkerrecht ausgeschlossen werden sollte. Die Sache kam zum Abschluß, weil Garibaldi sich davon machte; man sieht doch aber daraus, daß das Ausland die Regierung gerechter bewirthelt, als manche ihrer Freunde es thun. Wer es mit dem Staate gut meint, muß sich in diesem Kampfe um die Regierung schaaren, muß die Vaterlandsliebe über die Partei stellen. Schmerzlich sei es, Männer, deren Vorfahren in so hervorragender Weise an der Aufrichtung des jetzigen Staates mitgearbeitet haben, auf der Seite derer zu sehen, welche diesen Staat bedrohen und untergraben.

Graf Brühl protestirt dagegen, daß die katholische Kirche mit den Socialisten und deren Agitationen auf eine Linie gestellt werde. Das habe die katholische Kirche nicht verdient. Ein Kriegszustand, welcher diese Gesetze notwendig macht, besteht nicht, bestände er aber auch, so müßte man doch, wie in allen Fällen, auf Wiederherstellung des Friedens sinnen. Mit diesen Gesetzen sei dies aber nicht möglich, man verewige also den Krieg, unterbinde damit die Kirche, ohne welche wiederum der Staat nicht bestehen könne. Wie kann man sagen, die Kirche werde nicht geschädigt, wenn der Oberpräsident den Geistlichen soll entlassen können? Die Rechte der Kirche seien älter als die des Staates, ihre Rechte seien von Gott, wie die des Staates auch. Auf die Dauer würden diese Gesetze nicht bestehen können, ohne Staat und Kirche schwer zu schädigen; sie würden also beseitigt werden müssen. In den ange drohten drakonischen Strafen sei nur eine Confectionsstrafe zu sehen; die Strafe für die Bischöfe werde allerdings auf gebracht werden, selbst von evangelischen Christen.

Fürst Bismarck verwarf sich gegen das vom Vorredner angewendete Manöver, der die Angriffe des Fürsten gegen eine herrschsüchtige Partei innerhalb der Priester in Angriffe gegen die Kirche umwandelte. Diese herrschsüchtige Partei wolle den Krieg, das erklärt sie offen, sie wolle einen Staat im Staate und das Ziel verfolge die Centrumspartei mit ihren bewußten Gründern.

Graf Brühl erklärt, daß er nur in seinem Namen gesprochen hat.

Herr v. Kleist-Bezow bittet, daß Parteidisciplin nicht davon abhalten möge, notwendig erachtete Veränderungen in den Gesetzen vorzunehmen. Auch der jetzt abgeänderte Artikel der Verfassung enthalte noch die Bestimmung: Selbstständigkeit der Kirche. Für die Vorlagen habe man ihm auch heut noch nicht genügende Gründe dargelegt; diese Vorlagen seien eine Consequenz des Schul-aufsichtsgesetzes und wie gegen dieses, so müsse die conservative Partei auch gegen jene stimmen. Dieses entzog die Schule der Kirche, diese entziehen die Kirche der Kirche und überweisen sie dem Staat; die Bildung, die Anstellung der Geistlichen seien eben rein kirchliche Angelegenheiten, müßten in den Händen der Kirche bleiben. — Religionsunterricht werde auf den Gymnasien nicht mehr gehalten werden können, diese Gymnasien würden auch aufhören, Erziehungsanstalten zu sein. Diese Gesetze enthielten Mißtrauen gegen die Geistlichen; das entfremde aber die Masse der Kirche, führe zum Unglauben und schaffe Feindschaft gegen den Staat, man beschwöre damit heftigen Sturm herauf. Die Gesetz-Entwürfe können den Eindruck machen, als wolle man den Untergang der Kirche; dabei sei nicht behauptet, daß das Ministerium ein solches Ziel verfolge. —

Fürst Bismarck berichtet thatsächlich, daß er sich von der conservativen Partei losgerissen habe. Er habe mit dieser Partei noch heut die engste Fühlung, aber Herr v. Kleist verwechsle die Partei, deren Führer er sei, mit der großen Partei; gerade die Ueberschätzung der eigenen persönlichen Ansicht sei es, welche die Fraction des Vorredners in einen zersetzenden Gegensatz zum Staate bringen.

Graf Roon hält es für ein gefährliches Geschenk, das Herr v. Kleist mit seiner Vereblamkeit von Gott erhalten habe. Verdammungsurtheile seien nicht der richtige Weg, um die Vertheidigung, die doch ein Jeder im Hause anstreben muß, herbeizuführen. Herr v. Kleist spreche zu schroff und kategorisch seine Ueberzeugung aus und verlege damit. Führe Herr v. Kleist Zeugnisse gegen die Regierung auf, so hätte er auch die günstigen Kundgebungen erwähnen müssen und diese seien zahlreich; er citirt nur die Beschlüsse der Pastoralconferenz in Neuwied. Seien die Gesetze in Kraft getreten, so werde die evangelische Kirche sich in günstigerer Lage befinden in Preußen als in anderen Staaten. Nichts stütze die Autorität des Staates mehr als die Kirche, welche auch die frivolsten Männer für eine treffliche Polizei halten. Das stehe fest, daß diese Gesetze die Kirche in ihrer Autorität lange nicht so schädigen, wie die Autorität der Regierung durch das Austreten von Männern wie Herr v. Kleist geschädigt wird. —

Nach kurzen Auseinandersetzungen zwischen Herrn v. Kleist und Graf Roon wird die General-Discussion beendet, die Sitzung um 3¼ Uhr geschlossen.

Nächste Sitzung Morgen 10 Uhr. Tagesordnung Fortsetzung der heutigen.

Ideal und Welt.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Dieser trocknete sich mit einem großen, rothseidenen Taschentuch den Angstschweiß von der Stirn und sprach dabei in einem fort: „Ganz Hamburg ist nur noch ein bankrotter Mann, und der Telegraph spricht von nichts, als von Zahlungseinstellungen, von gebrochenen Banken und von ausgerissenen Kaufleuten. Alles Puff und Schwindel! Die ganze Welt ist nur eine große Schachtel revalenta arabica. Sie, Herr Kommerzienrath, sind der Einzige, der zu Hause bleiben

kann, weil Alles bei Ihnen solid und echt, wie die Brillanten im Schatz des Königs.“

„Aber wen hat denn wieder das Unglück betroffen?“ fragte der Kommerzienrath ruhig.

„Mich hat es betroffen, mich allein?“ sprudelte der Banquier Wiener hervor. „Der Telegraph hat mir zum Frühstück die Nachricht gebracht von der Liquidation von S. Frizenberg und A. und W. Brunner, und es ist für mich ein Auh und Weh, denn ich verliere 50,000 Thaler! Schönes Frühstück, Herr Kommerzienrath, nicht wahr? O, an die Krisis will ich denken, so lange ich ein Aug' im Kopfe hab!“

„Ich bekam die Nachricht einen Tag früher, schon gestern morgen,“ erklärte der Kommerzienrath, und sein Gesicht nahm einen noch kälteren, ruhigeren Ausdruck an.

„Gestern morgen?“ rief Banquier Wiener ganz erstaunt und sprang in die Höhe. Seine Aufregung war zu groß und ließ ihn nicht auf seinem Sessel sitzen, und indem er unter heftigen Armbewegungen im Saale auf- und abließ, fuhr er hastig fort: „Und haben noch gestern Abend einen großen Ball gegeben? Was sind Sie doch für ein bewunderungswürdiger Mann. Verlieren Zwanzigtausend! und zucken nicht mit den Augen. Ich möchte Ihre Ruhe und Ihr Geld haben!“

Ueber das ernste Gesicht des Kommerzienraths glitt ein Lächeln! „Das Erstere kann ich Ihnen nicht verschaffen, das Zweite muß ich, denn ein Theil der von den Hamburgern in Umlauf gesetzten Wechsel trägt meine Unterschrift.“

„Hätte ich nur laute,“ solcher Unterschriften rief Banquier Wiener lebhaft und blieb vor dem Kommerzienrath stehen, „so goldsicher und solide, wie die Firma Willibald Gebhard, dann brauch' ich nicht zu verlieren einen Pfennig; aber ich habe noch 50,000 Thaler Wechsel von den Hamburgern und die Giranten —“

„Stehen auf schwachen Füßen, ich weiß,“ unterbrach ihn der Kommerzienrath.

„Sie stehen auf gar keinen Füßen mehr, verehrter Freund, sie sitzen,“ rief Wiener. „Ja, ja; nicht wahr, ein guter Wit, gnädiges Fräulein?“ wandte er sich wohlgefällig zu Gabriele, und da er von dieser nicht gleich Antwort erhielt, drehte er sich wieder zu seinem Geschäftsfreunde um. „Nicht wahr, ein guter Wit, Herr Kommerzienrath? Den muß ich meiner Fanny sagen, die hat Freude daran; aber ich kann nicht dafür, die Angst macht witzig, und morgen oder übermorgen vielleicht kommen schon die Proteste, und ich muß herumlaufen und schaffen 50,000 Thaler, doch die andern 20,000 Thaler, da verlaß ich mich auf die alte, bewährte Firma Gebhard, sonst bin ich ein verlorener Mensch und muß liquidiren wie die Hamburger!“

„Seien Sie ohne Sorge, Herr Wiener, Sie werden Deckung erhalten,“ sagte der Kommerzienrath und klopfte dem kleinen, besorgten Manne leicht auf die Schulter.

Die dunklen Augen des Banquiers erhielten einen förmlich feuchten Glanz, er nickte wohlgefällig mit dem Haupte, als habe sein Ohr die süßesten Melodien eingeschlürft. „Sie werden Deckung erhalten,“ wiederholte er beinahe salbungsvoll. „Wenn ich im Concert sitz', und sie spielen die Duvertür' aus dem Tannhäuser oder aus den Hugonotten, so klingt es doch nicht so schön, als wie: „Sie werden Deckung erhalten, Herr Wiener.“ O, Herr Kommerzienrath, Sie stehen da wie ein Fels, und ringsum da braust das nichtsnutzige Concurwasser, aber es kann nicht hinauf, der Fels ist zu hoch, und der arme Banquier Wiener kann sich daran klammern und wird nicht ertrinken in der großen Sündfluth.“

„Sie sind sehr gütig, Herr Wiener,“ entgegnete mit einer leichten Verbeugung der Kommerzienrath. „Wenn ich auch kein Fels, so bin ich doch ein Stein, den man nicht gleich von der Stelle rücken kann. Also verlassen Sie sich darauf,“ und reichte ihm wie verabschiedend die Hand.

Herr Wiener drückte sie inbrünstig mit einem dankbaren Lächeln.

„Sie machen mich wieder lebendig! Ich wußte wohl, daß Sie nicht wanken würden, aber die Angst — ich mußte doch kommen —“ er stockte, und zum ersten Male ließ ihm seine gewandte Zunge im Stich, er konnte den passenden Ausdruck nicht finden.

„Und fragen, ob ich auch liquidiren wolle,“ ergänzte der Kommerzienrath mit ruhigem Lächeln. „Wie können Sie denken, Herr Kommerzienrath!“ — eiferte Herr Wiener und schob abwehrend mit den Händen, als habe nimmermehr ein solch' schwarzer Gedanke in seinem Kopfe Raum gefunden. „Aber ich bin Familienvater, und die harten Verluste kommen von allen Seiten wie Hagelschlag. Ich war ganz krank und hab' das Frühstück stehen gelassen. Sie machen mich wieder gesund. Ich will Ihnen nicht länger

Ihre kostbare Zeit rauben, ganz unterthänigster Diener, Herr Kommerzienrath, ganz unterthänigster Diener, gnädiges Fräulein!“ Der kleine Mann verbeugte sich so tief, daß man hätte fürchten müssen, er würde das Gleichgewicht verlieren, und so rasch, wie er gekommen, war er plötzlich verschwunden.

Gabriele athmete förmlich auf, als sich der Banquier entfernt hatte. Niemals war ihr das wilde, abgezond Geschäftstreiben widerwärtiger erschienen, als heute Der arme Vater, dem diese aufreibende Thätigkeit allen Genuß des Lebens raubte! Warum zog er sich nicht ganz zurück, um endlich einmal das wahre Glück des Lebens zu kosten? Er sprach stets davon, daß er einmal behaglich ausruhen wolle, wenn er sein Ziel erreicht. Aber was war sein Ziel? Warum genügte es ihm nicht, was er bis jetzt erworben? Warum jagte er stets nach mehr? um über die Hast und Unruhe allen Frieden, alle Seele Ruhe für immer einzubüßen! — Wie oft hatte sie solche Gedanken geäußert, und er dann nur entgegnet: „Mit solchen Anschauungen wäre ich ein armer Krämer geblieben, und Du wärst ein armes Mädchen, das Niemand beachten würde.“

Auch heute konnte sie nicht umhin, auszusprechen was eben ihre Brust bewegte.

Der Vater antwortete nicht, er ging mit hastigen Schritten im Saale auf und ab; plötzlich blieb er vor Gabrielen stehen, legte nach seiner Gewohnheit die Hände auf den Rücken, und sagte nachdenklich: „Wie oft hab' ich mir selbst gesagt, daß Du Recht hast, und wenn ich nur jetzt noch einmal über alle Klippen hinwegkomme, dann will ich mich gern zur Ruhe setzen, denn ich bin müde,“ und die gebeugte Haltung, das geistig abgspannte Gesicht bekundeten nur zu gut die Wahrheit dieses Bekenntnisses.

„Vater, sage mir Alles!“ bat Gabriele. „Welch' schwerer Kummer lastet auf Dir? Glaube mir nur, ich bin stark genug, ihn tragen zu helfen.“

Die Augen des Kommerzienraths ruhten voll Bärtlichkeit auf seine Tochter. Wie gerne hätte er einmal sein Herz entlastet, in eine treue Seele niedergelegt, welche fürchtbare Unruhe ihn seit den letzten Tagen heimgesucht; aber er zögerte noch, als fürchte er wirklich, daß ihre schwachen Schultern unter der schweren Last zusammenbrechen würden.

„Du mußt mir Alles sagen,“ drängte die Tochter; „und glaubst Du nicht, daß diese Ungewißheit qualvoller ist, als die volle Wahrheit? Ich ahne, daß ein schweres Unglück drohend über Deinem Haupte ruht, und selbst wenn Deine Lippen noch so verschlossen, verkündet mir ein Traum, daß uns etwas Unheimliches, Furchtbares zu bedrohen sucht;“ und sie erzählte nicht ohne Aufregung die düstern Traumgebilde der vergangenen Nacht.

In größter Spannung hörte der Vater zu. Welch' seltsame Uebereinstimmung zwischen ihrem Traum und seinen innersten Gedanken! Er ging mehrmals im Saal auf und ab. „Gott sei Dank, daß es ein Traum bleiben darf,“ sagte er halb für sich; dann wandte er sich ungewöhnlich lebhaft zu seiner Tochter: „Nein, Du brauchst nicht die Fackel zu schwingen, um mich vom Abgrund zu retten, und doch werde ich Dir allein die Befreiung aus diesem Wirrsal zu danken haben. Ja, Gabriele, ich will Dir's nur bekennen, ich bin in wenigen Tagen zu Grunde gerichtet.“

Gabriele zuckte, zum Tode erschrocken, zusammen; sie vermochte kein Wort hervorzubringen, nur ihre Augen ruhten voll unsäglicher Angst auf den geliebten Vater.

(Fortsetzung folgt.)

Lotterie.

Bei der am 24. d. fortgesetzten Ziehung 4. Klasse 147. Königl. Preuß. Klassenlotterie fiel 1 Hauptgewinn von 50,000 Thaler auf No. 10,291. 1 Gewinn von 5000 Thlr. fiel auf No. 78,768. 5 Gewinne von 2000 Thlr. fielen auf No. 1194, 7580, 29,296, 30,221 und 47,298.

33 Gewinne von 1000 Thlr. auf No. 274, 2948, 3616, 5579, 9124, 9787, 12,566, 13,734, 14,890, 16,261, 16,848, 17,774, 18,317, 28,395, 29,733, 33,889, 34,515, 35,802, 36,461, 36,664, 38,901, 44,257, 45,013, 55,633, 58,698, 61,480, 66,219, 68,296, 79,056, 85,119, 85,595, 88,348, und 91,047.

45 Gewinne von 500 Thlr. auf No. 1034, 5147, 7408, 7966, 8502, 21,338, 22,465, 25,125, 25,885, 25,912, 30,393, 33,860, 44,839, 45,483, 47,485, 47,863, 48,057, 48,321, 51,767, 57,704, 57,887, 58,560, 58,847, 62,611, 62,622, 65,432, 66,167, 68,942, 69,171, 70,309, 71,947, 75,385, 75,492, 75,708, 77,569, 79,299, 80,823, 81,524, 82,484, 85,351, 86,170, 87,009, 87,891, 88,189 u. 88,979.

64 Gewinne von 200 Thlr. auf No. 1674, 1793, 2481, 4008, 4047, 7542, 7938, 8543, 13,699, 15,364, 17,508, 19,093, 19,633, 19,748, 22,985, 25,794, 26,073, 28,625, 29,105, 30,003, 30,549, 31,462, 32,857, 33,315, 34,717, 34,907, 35,082, 37,242, 41,751, 42,151, 43,035, 46,322, 46,541, 47,674, 48,875, 51,777, 53,790, 54,403, 54,485, 56,650, 59,131, 60,732, 63,809, 66,965, 68,091, 68,480, 68,609, 70,022, 74,056, 75,562, 76,267, 77,715, 81,255, 81,446, 84,406, 84,490, 86,234, 86,438, 86,871, 87,030, 89,845, 89,960, 90,047 und 93,770.

Anzeigen.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich in dem Hause **Polangenstraße Nr. 1** (Bundes-Halle) ein **Barbier- u. Haarschneide-Cabinet** etablirt habe. Indem ich dasselbe dem geehrten Publikum angelegentlichst empfehle, zeichne ich hochachtungsvoll
Herrmann Schwarz,
aus Elbing.

Mit Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Preußen findet öffentlich vor Notar und Zeugen

Dienstag, den 10. Juni c.,
von Morgens 9 Uhr ab,
in **Tilsit auf dem Thierschau-Platz**

eine
Verloosung
von **Pferden, edlem Vieh, Fahr- und Reit-Requisiten** &c.

statt. Bei Ausgabe von 5000 Loosen à 1 Thlr. sind folgende Gewinne festgesetzt:

- Eine elegante Equipage,
- ein Rapphengst edler Race,
- eine Zuchtstute do.
- 10 junge Bullen do.
- 10 Fersen do.
- 20 Eber do.
- 20 Säue do.
- 10 Fleischschafe do.
- 20 Gewinne bestehend in Sätteln, Maschinen, Pflügen &c.,
- 350 kleine Gewinne, bestehend in Fahr- u. Reitpeitschen, Halftern, Leinen &c.

Ist der Absatz von 5000 Loosen nicht zu ermöglichen, so tritt eine Reduction der Gewinne nach Maßgabe der wirklich debittirten Loose ein.

Die Gewinnliste erscheint sofort in der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“. Diejenigen Gewinne, welche nicht bis zum 23. Juni c. gegen Ablieferung der betreffenden Loose abgenommen sind, werden am folgenden Tage für Rechnung der Gewinner verkauft und der Erlös 14 Tage lang aufbewahrt, nach dieser Zeit aber zu wohltätigen Zwecken verwendet.

Der generelle Vertrieb der Loose ist dem Herrn **Ludwig Hohorst** in Tilsit übertragen.
Tilsit, den 24. März 1873.

Der landwirthschaftliche Verein
Tilsit-Magnit.

Auf Vorstehendes Bezug nehmend, hiemit die ergebene Anzeige, daß der Verkauf der Loose bei dem Unterzeichneten und in der Provinz Preußen bei dessen Agenten stattfindet.

Ludwig Hohorst,
Tilsit.

Memel, den 14. April 1873.

Bekanntmachung.

Die auf 191 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf. veranschlagten Reparatur-Arbeiten an den Gebäuden des Königl. Neben-Zoll-Amtes zu Vajohren werden

Mittwoch, den 30. April c.,
Vorm. 10 Uhr,

im Submissionswege an den Mindestfordernden in unserm Geschäftslokale vergeben. Der Kostenanschlag sowie die Submissionsbedingungen liegen in unserer Registratur während der Dienststunden zur Einsicht bereit. Schriftliche Offerten sind mit der Aufschrift „Submission auf Reparaturen an den Gebäuden des Königl. Neben-Zoll-Amtes zu Vajohren“ versiegelt und portofrei zum bezeichneten Termin einzulenden. Dieöffnung der eingegangenen Offerten erfolgt um 12 Uhr Mittags.

Königl. Haupt-Zoll-Amt.

Newcastler
Dampf-Nußkohlen

empfangen per „Redingstone“, Capt. Svendsen, und offeriren dieselben ex Schiff billigst.

L. Gernhöfer & Co.

Norddeutscher Lloyd.
Postdampfschiffahrt

von **Bremen** nach **Newyork** und **Baltimore**
eventuell **Southampton** anlaufend

D. Leipzig	29. April	nach	Baltimore	D. Hanfa	28. Mai	nach	Newyork
D. Newyork	30. April	=	Newyork	D. Mosel	31. Mai	=	Newyork
D. Donau	3. Mai	=	Newyork	D. America	4. Juni	=	Newyork
D. Bremen	7. Mai	=	Newyork	D. Rhein	7. Juni	=	Newyork
D. Main	10. Mai	=	Newyork	D. Berlin	10. Juni	=	Baltimore
D. Ohio	13. Mai	=	Baltimore	D. Newyork	11. Juni	=	Newyork
D. Köln	14. Mai	=	Newyork	D. Weser	14. Juni	=	Newyork
D. Deutschland	17. Mai	=	Newyork	D. Straßburg	18. Juni	=	Newyork
D. Hannover	21. Mai	=	Newyork	D. Donau	21. Juni	=	Newyork
D. Hermann	24. Mai	=	Newyork	D. Leipzig	24. Juni	=	Baltimore
D. Baltimore	27. Mai	=	Baltimore	D. Bremen	25. Juni	=	Newyork

Extra-Dampfer nach Newyork und Baltimore werden nach Bedarf expedirt.
Passage-Preise nach Newyork: Erste Cajüte 165 Thaler, zweite Cajüte 100 Thaler, Zwischendeck 55 Thlr. Preuß. Cour.
Passage-Preise nach Baltimore: Cajüte 135 Thaler, Zwischendeck 55 Thaler Preuß. Courant.

VON **Bremen** nach **Westindien** via **Southampton**

Nach **St. Thomas, Colon, Savanilla, Curacao, La Guayra** und **Porto Cabello** mit Anschließern via **Panama** nach allen Häfen der Westliche Amerikas, sowie nach **China** und **Japan**
D. Kronprinz Friedrich Wilhelm 6. Mai. D. Graf Bismarck 6. Juni.
Nähere Auskunft ertheilen sämtliche Passagier-Expediten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie die **Direction des Norddeutschen Lloyd.**

Noch bis Ende der nächsten Woche
(in keinem Falle länger.)

Um mein noch bestens sortirtes Lager

anerkannt vortreflicher Leinen-Waaren
und
selbstgefertigter Herren- u. Damen-Wäsche

soweit wie möglich

auszuverkaufen,

habe ich mich entschlossen, meinen diesmaligen Aufenthalt

noch bis Ende der nächsten Woche

zu verlängern und werde, um möglichst zu räumen, zu

bedeutend ermäßigten Preisen

verkaufen.

Das Lager ist noch in allen Artikeln auf's Reichhaltigste sortirt und bietet sich hierdurch eine sehr günstige Gelegenheit zum vortheilhaftesten Einkauf meiner auf Lager habenden Waaren dar.

H. Lachmanski aus Königsberg,

Memel: Marktstraße 3. u. 4.

GUSTAV BEYMEL.

Da in einigen Tagen größere Waarensendungen eintreffen, so beabsichtige wegen Mangel an Räumlichkeit einige Artikel zu herabgesetzten, sehr billigen Preisen zu verkaufen, als:

- Reise-Utensilien, wie Koffer, Taschen, Plaidriemen &c.;
 - eine große Partie Lederwaaren, worunter besonders billig Portemonnaies und Cigarrentaschen;
 - geschnitzte Holzwaaren aller Art, sowie Gardinenstangen und Rosetten;
 - Nouveau, Wachs- u. Ledertuche, Schürzen u. Pergamentstoff;
 - Corsets in allen Qualitäten, schon von 9 Sgr. bis ganz fein;
 - Glacée-, Wildleder-, Zwirnhandschuhe und Damenstrümpfe;
 - Wigogne, Strickgarne und sämtliche Nähmaterialien, letztere, sowie eine große Auswahl neuester **Besätze u. Besatzartikel** verkaufe ganz besonders billig und erhalten Schneiderrinnen bei größeren Einkäufen extra Rabatt;
 - Gummi- und Borstenwaaren, Schmucksachen, Parfümerien und Seifen, sowie sämtliche Kurzwaaren,
- und empfehle mich einem hochgeehrten Publikum bei Bedarf.

Hochachtungsvoll

Gustav Beymel.



Ein Kuckalb von guter Race steht zum Verkauf bei **R. Kremp, Althof-Memel.**

Einige noch junge hochtragende Kühe werden zu kaufen gesucht. Meldungen in der Expedition geräuchert und ungeräuchert, empfiehlt dieses Blattes.

Bartes Schweineschmalz
à 6 Sgr. pro Pfund, bei Entnahme größerer Quantitäten billigst.

Amerik. Speck,

F. Bonk.

Das Neueste in Talmas, Jaquets, Jopchen und Umwürfen in Wolle und Seide empfiehlt Adolph Schwedersky.

Deutsche Lotterie.

150,000 Loose. 15,000 Gewinne.

Haupt-Gewinn 4000 Thlr. Werth.

Ziehung am 4. Juni 1873.

Loose à 1 Thlr. sind in der General-Agentur von Herrn **Wilhelm Fischer** in Memel zu haben.

Eine neue Sendung Besätze,

darunter schwarze Wollspitzen in verschiedenen Breiten, Besatzknöpfe, Gimpfen, Ornamente, Quasten, Paletot-Schlösser, sämtliche Nähmaterialien etc. ist wiederum angelangt und empfehle diese Artikel zu sehr billigen Preisen.

Schneiderinnen und Wiederverkäufern räume ich bei Einkäufen gegen Baar bedeutende Vortheile ein.

Ältere Besätze, darunter Wollfransen, Moos von Barzin, seidene und wollene Gimpfen etc. beabsichtige ich bedeutend unter Kostenpreisen zu räumen.

C. W. Neumann.

Der R. F. Daubitz'sche Wagenbitter*)

hat seine außerordentliche Verbreitung und so hohe Bedeutung als unentbehrliches Hausmittel nicht öffentlichen Anpreisungen, sondern seinen vorzüglichen Eigenschaften, constatirt durch zahlreiche wissenschaftlich begründete Gutachten Sachverständiger und Anerkennungs-schreiben Solcher, denen er ausgezeichnete Dienste leistet, zu verdanken. [28936]

*) Niederlage bei **C. H. Engel.**

Tuche u. Buckskins

in schöner Auswahl halten zu billigen Preisen bestens empfohlen.

Bestellungen auf fertige Herren-Garderoben

führen unter Garantie des Gutführens schnell und sauber aus.

Gronau & Tennigkeit,
Marktstraße 41.

Kartoffelgraupen, Reisgries

empfehlen **F. Bonk.**

Durch wiederholt neue Zusendungen ist mein Musterlager von

Tapeten u. Borten

auf Reichhaltigkeit sortirt und befinden sich darunter Tapeten von 3 Egr. bis 3 Thlr. pr. Rolle in größter Auswahl.

Bestellungen hierauf nehme gerne entgegen.

C. W. Neumann.

Für Seelente!

Hemden-Flanelle,
blaugraue Moltongs und
couleurte Frisades

empfehlen zu äußerst billigen Preisen.

Gronau & Tennigkeit,
Marktstraße 41.

Unter Adresse **F. W. Schütter poste restante Hirschberg im Riesengebirge** sendet derselbe den frischesten und wirksamsten Blut- und Magenreinigungsthee zur Beseitigung jeder heilbaren Krankheit. Reflectirende wollen ihre Leiden brieflich mir angeben. Augenleiden, Urinbeschwerden, Lufröhrenverstopfung, weißen Fluß, Kopfschmerzen, Magenkrämpfe, Epilepsie etc.

Facon-Hüte

neuesten Genre's habe erhalten.

A. Doehring.

Aechte Christiansander Kräuter-Anchovis

in Blechbüchsen von circa 3 Pfd., dieselben auch entgrätet in 1/2 Pfd.-Büchsen, das Feinste was darin existirt, hier noch ganz neu, empfing und empfiehlt billigst **C. H. Engel.**

Großes Commissionslager

von

Bernsteinwaaren,

bestehend in den verschiedenartigsten Gegenständen. Ich empfehle dieselben zu billigen festen Fabrikpreisen, ohne irgend welchen Aufschlag.

Paul Fahr.

Den Herren Kleidermachern

empfehle ich vorzügliche Neapolitanische Seide, billige Chappé-Seide in allen Farben, Knopfloch-Seide und Knopfloch-Gimpfen, guten Zwirn, Rockborten, Knöpfe, Schnallen etc. zu sehr billigen Preisen. **C. W. Neumann.**

Zenerziegel (Chamotsteine),

beste Marke, offeriren ex Schiff zum billigsten Preise
L. Gernhöfer & Co.

Der Empêcheur,

der einzig beste, höchst heilsame, ärztlich anerkannter Apparat zur Verhinderung nächtl. Schwäche (Pollutionen) in Folge dessen die gesunkenen Lebenskräfte wieder hergestellt werden, ist zu beziehen beim Erfindern **C. Kroening** in Neustadt-Magdeburg, Fabrik für Krankenheilapparate. Preis mit Anw. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die bekannte, in allen Fällen bewährte

Galène-Injection

versenden à Flacon 1 Thlr.

Stoermer & Mohr,
Droguisten in Breslau.

Alte gußeiserne Kessel

kaufst

C. F. Schlobach,
in Louisenberg bei Osterode, Ostpr.

Zwanzig Rührer,

die im August, September oder Oktober d. J. kalben, werden zu kaufen gesucht und Anmeldungen im Comtoir Marktstraße No. 12, 1 Tr., erbeten.

Ein auch zwei Doppelfinten werden für alt zu kaufen gesucht. Adressen werden in der Exped. d. Dampf. erbeten.

Ein ordentlicher **Hausmann** kann sofort eintreten
Marktstraße No. 13

Eüchtige Wäsche-Mähterinnen

auf der Wheeler u. Wilson-Maschine finden bei mir im Hause dauernde Beschäftigung.

A. Kleinke.

Ein Mädchen in gezeigten Jahren, welches längere Zeit als Krankenpflegerin fungirt, sucht unter soliden Ansprüchen eine ähnliche Stelle hier oder auswärts. Zu erfragen **Sattlerstr. No. 4.**

Ein junges Mädchen, im Schreiben und Rechnen geübt, wünscht in einem Ladengeschäft placirt zu werden. Offerten unter der Adresse H. werden in der Expedition des Dampfboots erbeten.

Eine erfahrene Wirthin wird auf einer Besitzung dicht bei der Stadt vom 15. Mai c. gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Louisenstraße No. 3. ist ein gut möblirtes Zimmer von sogleich zu vermieten. Dasselbe eignet sich auch zu einem Comptoir.

Die bisher von Herrn Albert Wild benutzten Localitäten, worin ein Materialwaaren-Geschäft nebst Destillation betrieben worden ist, sind vom 1. August ab anderweitig zu vermieten.

F. Fürstenberg, Friedr.-Wilhelmstr. No. 2.

Bekanntmachung.

Freitag, den 2. Mai 1873,

Vormittags 11 1/2 Uhr,

soll auf dem zu Gedminnen belegenen und den verstorbenen Eigenthümer **Szlatatschen** Eheleuten gehörigen Grundstücke der sämtliche bewegliche Nachlaß der genannten Eheleute, bestehend aus Betten, Leinwand, verschiedenen Kleidungsstücken, gesponnener und ungesponnener Wolle, Schafellen, Haus-, Küchen- und Ackergeräth, Handwerkzeug, Quantitäten Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Erbsen, Kartoffeln und mehreren Viehstücken durch untern Commissarius in öffentlicher Auction an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Memel, den 18. April 1873.

Rönigl. Kreis-Gericht.

Zweite Abtheilung.

Memel, den 18. April 1873.

Das Publikum wird hierdurch in Kenntniß gesetzt, daß die Fischerei im Dangelasse innerhalb der städtischen Grenzen an den Fischhändler **Johann Tolekis** hierselbst vom 1. Mai d. J. bis dahin 1874 verpachtet worden ist. Das Angeln bleibt dem Publikum gestattet.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Mülf** in Memel